

Der Bote



Christus ist
auferstanden!

Er ist wahrhaftig
auferstanden!

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2 1997



München: Kleine Weihe der Kapelle zu Ehren des Hl. Nikolaus mit einem neuen geschnitzten Ikonostas aus russischem Eichenholz. In einer Prozession wird das Antimension mit den Reliquien von Märtyrern aus der Hauptkirche gebracht und auf den neuen Altartisch gelegt.



Osterbotschaft

an die in Gott geliebten Gläubigen der Diözese von Berlin und Deutschland

Dies ist der Tag, den der Herr geschaffen, freuen wir uns und frohlocken wir darinnen (Ps. 117, 24).

Hinter uns liegt die vierzigtägige Fastenzeit...

Buße öffnete uns deren Türe. Das Kreuz, dem wir uns in der Mitte der Fasten verneigten, stützte uns im geistlichen Kampf der Enthaltensamkeit und des Gebets, erinnerte uns an die Leiden unseres Herrn Jesus Christus, des Gottes- und Menschensohnes, die Leiden, die Er um unserer Rettung willen auf Sich nahm. Schließlich verneigten wir uns den heilbringenden Leiden Christi selbst, Seinem Kreuze zu Golgatha.

Nun aber ist uns das gegeben, wofür wir im Laufe der Heiligen Vierzigtägigen Fasten beteten: wir verherrlichen und besingen Christi Heilige Auferstehung. So laßt uns denn diesen Tag, den der Herr schuf, in lichter österlicher Freude und Frohlocken begehen. Freuen wir uns, denn die unaussprechliche Freude dieses Tages öffnet uns die Tore des Himmelreiches. Freuen wir uns, denn an diesem Tag schenkte der Herr durch Seine Auferstehung uns, den von der Sünde Getöteten, das Leben mit Sich. Freuen wir uns, denn durch Sein erlösendes Opfer setzte Er uns wieder in unsere ursprünglichen Rechte ein, da Er uns wieder die Tore des Paradieses öffnete. Freuen wir uns und frohlocken wir, denn wahrlich freudig ist dieser Festtag auf Erden! Doch um wie unermeßlich viel größer wird dieser Festtag im Himmel sein! Wenn wir ihn hier, auf Erden, sehen und erleben, brauchen wir daran nicht zu zweifeln. Auch zweifeln wir nicht, daß jeder von uns diesen seligen und lichten Tag der Auferstehung erreichen und zum Teilhaber der nicht mehr abendwerdenden Freude im Reich unseres Himmlischen Vaters werden kann!

Wagt es denn etwa irgendjemand, die Pforte des ewigen Lebens zu schließen, die der Herr Selbst öffnete? Und selbst, wenn er es versucht, wird es ihm etwa gelingen?

Zweifeln kann nur jemand, der von Kleinglauben und Unglauben befallen ist. Doch mit den Heiligen Aposteln und Kirchenlehrern beteuere ich Ihnen: es gibt keinen Grund für solche Zweifel – unter einer Voraussetzung: wenn wir unser ganzes irdisches Leben als eine einzige Heilige Fastenzeit ansehen, während der wir uns würdig auf den Tag der Allgemeinen Auferstehung vorbereiten. Unser Leben ist uns für nichts anderes gegeben, als eben dafür.

Wir erinnern uns daran, zu welchem immensen Preis die Paradiesestore für uns geöffnet wurden: um uns Sünder willen wurde das unschuldige Blut des Gottmenschen am Kreuze vergossen. Wer kann uns denn danach aus Seinen Händen losreißen?

Diejenigen losreißen, die Er im Mysterium der Taufe und der Erneuerung durch die Buße für immer umarmt hat? Wer kann bereuende verlorene Söhne aus den unlöslichen väterlichen Umarmungen entreißen?

Diejenigen von uns, die ihr geistliches Leben bewußt beobachten, wissen, wieviele Feinde uns auf diesem Weg zu unserem himmlischen Vaterland auflauern. Auf jedem Schritt erwartet uns: leeres Geschwätz, üble Nachrede, Überheblichkeit, Verurteilung, Zorn, ehebrecherische Gedanken, Unzucht, Geldgier, Selbstliebe, Eigendünkel, Ungehorsam. Gegen all diese sündigen Regungen übten wir uns in der Fastenzeit, indem wir uns mit der Kraft der Enthaltensamkeit und des Gebets bewaffneten, zuvörderst dem Gebet des Hl. Ephrem des Syrers: Herr und Gebieter meines Lebens: gib mir nicht den Geist der Trägheit, des Kleinmuts, der Herrschsucht und der Schwatzhaftigkeit... Vergessen wir dieses Gebet nicht jetzt, wo wir uns aus dem Gefängnis unserer Sünden losgerissen und den lichten Tag der Auferstehung erreicht haben. Vergessen wir es nicht, damit wir nicht diesen Tag zur finsternen Nacht teuflischer Leidenschaften verwandeln. Bewahren wir in uns die demütige bewahrende Kraft dieses Gebets im Laufe des ganzen Jahres, ja des ganzen Lebens! Bewahren wir auch das Fasten – indem wir uns nicht nur von Freßsucht und Trinkerei enthalten, sondern ebenso von Verurteilung des Nächsten, Haß, Neid, bösen Worten – vom Fressen des Nächsten. Mögen die Worte dieses Gebets stets unsere Begleiter und Wegweiser sein: ja Herr, laß mich meine Fehler sehen und meinen Bruder nicht richten.

Wenn wir im Geist dieses Gebets leben, wird es uns auch nicht schwerfallen, den Reichtum zu bewahren, den wir in der Fastenzeit in unseren Herzen durch die Mysterien der Kirche und ihre Gottesdienste sammeln durften. Dann wird die Sünde ohnmächtig und wir können frohlocken: *wo ist, du Tod, dein Stachel; wo ist, du Hölle, dein Sieg* (1. Kor. 15, 55).

Zweifellos werden die Mächte der Hölle immer wieder an unsere Türen klopfen, ja selbst am heiligen Tag der Auferstehung selbst, denn für sie gibt es nichts Heiliges, und erbittert hassen sie unseren geistlichen Frieden und unsere Hinwendung zum Einzig Guten, zu Christus. Unsere Verfehlungen, besonders nach Ostern, wenn das äußere Fasten aufgehoben wird, entspringen zuvörderst unserem Kleinglauben und unserer Furcht vor dem Unbekannten. In dieser Furcht genauso wie in sorgloser Unachtsamkeit, die sooft nach einer Zeit erhöhter geistlicher Anspannung eintritt, neigen wir leicht dazu, die uns von Gott geschenkten Talente zu ver-

graben. Wenn wir uns dieser Neigung und Gefahr jedoch bewußt widersetzen, wird uns der Auferstandene Herr Selbst durch Sein Wort und Seinen Geist *in alle Wahrheit leiten* (Jo 16, 13) und *uns in Kraft von oben kleiden* (Lk 24, 49). Er wird vor uns alle Feinde unserer Rettung zerstreuen und uns in jeder irdischen Not Seinen Trost senden.

Ja, die ganze Welt mag sich gegen uns wenden. Doch wir wissen, daß der Fürst dieser Welt auf Golgatha besiegt wurde. Mag er uns alle Reiche dieser Welt zeigen; wir erinnern uns doch, daß der Herr Sich Selbst in der Wüste versuchen ließ. Dies ließ Er auch dafür zu, um uns von der Schönheit des Rückzugs in die innere Wüste des Gebets und des Gottesgedenkens zu überzeugen. Der Fürst dieser Welt wird uns durch Wollust versuchen – doch denken wir daran, daß kurzzeitige Lust zur bitteren Vertreibung aus dem Paradies führt, das Erdulden von Erschwernissen dagegen auf den Weg ewigen Genusses. Der Widersacher wird uns durch das Fleisch versuchen – doch denken wir an unseren wenn auch bescheidenen Fastenkampf: erhob uns nicht Fasten, Gebet und Wachen? führten sie uns nicht wie auf Flügeln von der Erde zu himmlischen Höhen empor? Wenn der todbringende Feind unseres Heils unser Fleisch nach unten zur Erde zieht, reicht es daran zu denken, daß der Lebensspender und Begründer unserer Rettung uns an diesem Tag wieder vom Baum des Lebens speisen läßt, welches Sein lebenspendender Leib und Blut ist.

Fürchten wir also weder Kummer noch Entbehrungen, da unser Herr uns – nach den Worten des Hl. Theodor Studites – vom Tod zum Leben geführt hat,

aus der Finsternis ins Licht, aus der Sklaverei zur Freiheit, aus der Feindschaft zu wahrer Gemeinschaft, und in solchem Maße, daß Er uns *gleich gemacht hat dem Ebenbilde Seines Sohnes* (Röm 8, 29).

Antworten wir mit unserer Sohnesliebe Demjenigen, Der uns so geliebt hat! Und angesichts solcher Liebe seien wir Seine treuen Söhne und Nachfolger, die sich vor sechs Tagen irdischer Arbeit nicht scheuen, da sie des siebenten Tages ewiger Ruhe gewiß sind, der von unaussprechlicher Freude erfüllt ist!

Wenn wir uns auch in diesem Jahr an diesem Auferstehungstag den Sieg über die Sünde und ihre Folgen, über unsere Schwächen und Trennungen noch nicht vollständig angeeignet haben – so laßt uns daran doch nicht verzweifeln! Wenn wir jetzt das österliche Lied des Sieges Christi über den Tod anstimmen, so nehmen wir mit unserem ganzen Wesen die unaussprechliche Freude der Vollständigkeit dieses Sieges auf und denken wir daran, um wieviel größere Freude uns das Feiern des großen Tages der Erneuerung dort bereiten wird, im neuen Land der Verheißung, wohin uns der Auferstandene Heiland ruft. Auf die freudige Stimme der Frohbotschaft an die Welt: *Christus ist erstanden*, wird dort nicht nur Himmel und Erde antworten, sondern die gesamte erneuerte Schöpfung. Mit freudiger Stimme, die das All erfüllt, wird sie antworten: *Er ist wahrhaftig auferstanden!*

Auferstehung Christi-Ostern 1997

+ Erzbischof Seraphim

Europäische Tagung für Kirchengesang

Vom 15. bis 20. Juli 1997 findet im Lesnaer Frauenkloster (Provence, Frankreich) die 5. Europäische Tagung für Kirchengesang statt. Diese Tagung ist die einzige ihrer Art in Europa. Erst im nächsten Jahr werden wir imstande sein, auch in Deutschland eine solche Veranstaltung durchzuführen. Sie gewährt orthodoxen Sängern und Chorleitern, die in verschiedenen Teilen des Kontinents leben, die Möglichkeit der Vervollkommenung im Kirchengesang.

Unter der Leitung qualifizierter und erfahrener Spezialisten können die Teilnehmer ihre Kenntnisse des Typikons, der acht Töne, Geschichte, Solfeggio erweitern. Vorträge, praktische Übungen und Gesangsproben münden in einen feierlichen Abschlußgottesdienst – Vigil und Liturgie

im bischöflichen Ritus, geleitet von Erzbischof Seraphim.



In den Gottesdiensten wird zum ersten Mal der Hl. Iona von Chankou gefeiert, der im Oktober 1996 vom Bischofskonzil unserer Kirche dem Chor der Heiligen zugezählt wurde. Den ersten Abend verbringen die Teilnehmer am Lagerfeuer, und am 17. Juli können sie zum Patronatsfest der Kirche des Hl. Märtyrer-Zaren Nikolaus in Villemouasson reisen oder Paris und Umgebung besuchen.

Auskünfte und Anmeldung:

Valentine de Grigorieff
159 A, Rue de Crimée
F-13003 Marseille
Tel.-FAX: 04 91 62 68 65/+33 4 91 62 68 65

Hl. Symeon der Neue Theologe

42. Rede

Was bedeutet das Geheimnis der Auferstehung Christi? Wie vollzieht sich in uns die Auferstehung Christi, und wie geschieht zusammen damit die Auferstehung der Seele? – Gesprochen am Dienstag der zweiten Woche nach Ostern.

Meine geliebten Brüder!

Ostern ist gekommen, der freudige Tag der Auferstehung Christi, die Ursache jeglicher Freude, die uns einmal jährlich besucht. Für diejenigen jedoch, die das Geheimnis der Auferstehung begreifen, ist es etwas, das sie täglich, ja gar ununterbrochen erleben. Ostern ist gekommen und hat unsere Herzen mit völliger Freude und unbeschreiblichem Trost erfüllt – nicht nur dadurch, daß es die Mühen des ehrbaren Fastens beendete, sondern vielmehr noch dadurch, daß es zeigt, daß unsere Seelen durch diese Mühen vollkommener geworden sind, und daß es alle Gläubigen zur Ruhe und Dank berufen hat, wie ihr seht. Danken wir also,

Brüder, Christus unserem Gott, Der uns gewährte, das Meer des Fastens zu durchschwimmen und uns mit Freude in den Hafen der Auferstehung lenkte, danken wir alle – sowohl diejenigen, die das Fasten gut durchliefen, in Askese und Tugenden, eifrig und in erhabener Stimmung, als auch jene, die sich nicht als so mannhaft erweisen und in der Askese kleinmütig waren, auf Grund geringer Herzenswärme und seelischer Verrohung. Denn Er verleiht sowohl den eifrigen Asketen Siegeskränze und Belohnungen wie auch noch viel mehr, als ihnen zusteht; und Er wiederum erweist auch den Schwächsten Herablassung, da Er milde und menschenliebend ist; denn er schaut mehr auf die Neigungen und den Willen unserer Seelen als auf körperliche Mühen, mit denen wir uns in Enthaltsamkeit üben und Tugenden

vollbringen, sei es mehr aus größerem Eifer, oder weniger in Bezug auf die Eifrigeren auf Grund unserer körperlichen Schwäche – und auf diese Weise gibt Er jedem gemäß dessen Eifer Belohnungen und Gaben des Heiligen Geistes. Er macht jemanden wegen dessen eifriger Askese berühmt und bekannt, oder beläßt ihn noch in der Erniedrigung, wie jemanden, der zur vollkommeneren Reinigung noch größerer asketischer Taten bedarf.

Wenn ihr dies jedoch als vernünftig erachtet, so laßt uns genauer durchdenken und erforschen, worin denn das Geheimnis der Auferstehung Christi unseres Gottes besteht, welcher Art sie geheimnisvoll auch in uns wirkt, wenn wir wollen, und wie Christus in uns begraben wird, wie in einem Grabe, wie Er sich mit unseren Seelen vereint, in uns aufersteht und zusammen mit Sich auch uns auferstehen läßt. Nachdem Christus unser Gott auf dem Kreuz gehängt wurde und auf ihm die Sünde der ganzen Welt annagelte, starb und stieg Er herab in die Unterwelt des Hades; danach, als Er aus dem Hades aufstieg, ging Er wieder ein in Seinen Allreinen Leib und erstand sofort von den Toten auf; danach schließlich erhob Er sich in die Himmel mit Kraft und großer Herrlichkeit. Ebenso steigt Er auch jetzt, da wir die Welt und die weltlichen Eitelkeiten hinter uns lassen und angesichts des Bekenntnisses der Leiden Christi unseres Herrn in das Grab der Buße und der Demut eingehen, Selbst von den Himmeln herab, tritt ein in unseren Körper wie in ein Grab, vereint Sich mit unseren Seelen und läßt sie auferstehen, die da tot waren durch ihre Sünden, und schenkt ihnen, nach ihrer Auferstehung die Gnade, durch die wir die Herrlichkeit dieser geheimnisvollen Auferstehung schauen können.

So wird die Auferstehung Christi auch zur Auferstehung für uns, die wir in Sünde gefallen und tot waren. Die Auferstehung und die Herrlichkeit Christi ist, wie wir sagten, unsere eigene Auferstehung, die in uns wirksam wird, und zu erkennen ist mittels Seiner Auferstehung, die durch Ihn in uns vollbracht wird. Die Auferstehung der Seele aber ist ihre Einigung mit dem Leben (das Kosten des Lebens). Denn wie ein toter Körper, wenn er nicht in sich die lebendige Seele aufnimmt und sich mit ihr nicht unvermischt vereint, nicht selbst für sich allein leben kann; so kann auch die Seele nicht allein für sich eines wirklichen und ewigen Lebens leben, wenn sie sich nicht auf unaussprechliche Weise unverbrüchlich mit Gott vereint. Die Seele, wenn auch von Natur aus immateriell und unsterblich, ist doch tot und gefühllos, solange sie nicht mit Christus vereint wird, solange sie nicht sieht, daß sie mit Ihm vereint und auferstanden ist, solange sie dies nicht erkennt und fühlt: da es keine Erkenntnis ohne Schauen gibt, und kein Schauen ohne Fühlen, d.h. zunächst

Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland gedenkt auch heuer der Kosakentragödie von 1945 in Lienz.

Unter S. E. Erzbischof Seraphim werden folgende Gottesdienste zelebriert:

Am Samstag, dem 31. Mai,
um 18 h die Vesper in der "Antonius-Kirche"
am Hauptplatz von Lienz,

am Sonntag, dem 1. Juni,
um 10 h die göttliche Liturgie ebendort.

Nach der Liturgie wird eine Panichida
am Kosaken-Friedhof Lienz-Peggetz abgehalten.

sieht man etwas und, indem man es sieht, erkennt man es, und dann fühlt man es auch. Das sage ich in Bezug auf geistliche Dinge; in Hinsicht auf das Körperliche jedoch gibt es ein Gefühl auch ohne Schauen, wie zum Beispiel, der Blinde, der sich an einem Stein stößt, den Schmerz fühlt. Im geistlichen Bereich aber, wenn der Geist nicht in den Zustand der Betrachtung gelangt, um das zu betrachten, was das Verstehen übersteigt, so kann er das Geheimnisvolle wegen jener Einwirkung nicht fühlen. Derjenige, der also sagt, daß er das Geistliche fühlt, bevor er in den Zustand der Betrachtung dessen gelangt, was den Geist, die Worte und die Gedanken übersteigt, der ähnelt einem Blinden, der Gut und Böse fühlt, das er erfährt, aber nicht weiß, was unter seinen Händen und Füßen liegt, und was ihn zu Tode oder zum Leben bringen kann, weil er keine Augen besitzt, um das sehen und wissen zu können. Warum es so häufig vorkommt, daß er den Stock erhebt, um den Feind zu schlagen, aber den Freund schlägt, wobei der Feind ebenfalls vor ihm steht und ihn auslacht!

An die Auferstehung Christi glauben viele und aberviele; doch wenige sind derer, die sie rein schauen. Diejenigen aber, die die Auferstehung Christi nicht so schauen, können Jesus Christus nicht als Herrn anbeten. Weshalb das heilige Lied, das wir so oft im Munde führen, lautet: *Nachdem wir die Auferstehung Christi, nicht glauben, sondern? Nachdem wir die Auferstehung Christi gesehen haben, lasset uns anbeten den heiligen Herrn Jesus, den allein Sündlosen*. Wie bringt uns denn der Heilige Geist dazu zu singen: *Nachdem wir die Auferstehung Christi gesehen haben*, d.h. daß wir die Auferstehung Christi schauten, als wir sie nicht sahen, da Christus über tausend Jahre früher auferstand, ja und damals sah niemand, wie Er auferstand? Nun will doch wohl der kirchliche Hymnus uns nicht lehren zu lügen? Das mag ferne sein! Halte ein, Böses zu sprechen! Im Gegenteil, er befahl uns mit diesen Worten die volle Wahrheit zu verkünden, durch die Erinnerung an jene Auferstehung Christi, die in jedem von uns Gläubigen geschieht, und nicht einfach geschieht, sondern lichttragend, glänzend von der Herrlichkeit Seiner Gottheit und der Unverweslichkeit.

Die lichttragende Anwesenheit des Geistes verweist auf die in uns erfolgte Auferstehung des Herrn, und mehr noch – schenkt uns die Gnade, den auferstandenen Herrn Christus Selbst zu schauen.

Weshalb wir auch singen: *Gott, der Herr, ist uns erschienen*; und mit dem Wunsch, Seine zweite Wiederkunft zu zeigen, fügen wir hinzu: *gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn*. In denen also, in welchen der Auferstandene Christus erschienen ist, ist Er auch unendlich geistlich zu sehen, und ist zu schauen mit geistlichen Augen. Denn wenn Christus in uns mit der Gnade des Heiligen Geistes eintritt, so erweckt Er uns von den Toten, welche wir bis dahin waren, und führt

uns zum Leben und gewährt uns, Ihn Selbst in uns als Lebendigen zu schauen, Ihn den Unsterblichen und Unverweslichen. Und nicht nur das, sondern Er gewährt uns auch solche Gnade, daß wir klar erkennen, daß Er uns zur Auferstehung führt und mit Sich verherrlicht, wie uns die ganze Göttliche Schrift vergewissert.

Solcherart sind die göttlichen Geheimnisse der Christen! So beschaffen ist das Geheimnis unseres Glaubens, welches Ungläubige, Kleingläubige, oder besser gesagt, Halbgläubige, die nur halbherzigen Glauben besitzen, nicht sehen und nicht sehen können. Ungläubige, Kleingläubige und Halbgläubige sind diejenigen, die ihren Glauben nicht in Werken zeigen. Ohne Werke glauben auch die Dämonen und bekennen Christus als Gott. Wir wissen, daß die Dämonen nicht selten schrien, daß *Du der Sohn Gottes bist* (Mk. 3,11). Ein anderes Mal schrien sie auch von den Aposteln: *diese Menschen sind Knechte des allerhöchsten Gottes* (Apg. 16, 17). Und sie waren Knechte Christi. Doch ein solcher Glauben hilft weder Dämonen noch Menschen. Und ein solcher Glauben bringt keinerlei Nutzen, weil er, wie der Apostel sagt, tot ist. *Glauben ohne Werke ist tot* (Jak. 2, 20), wie umgekehrt der Glaube zusammenwirkt mit den Werken (-22). Warum ist aber ein solcher Glaube tot? Weil er nicht den lebenspendenden Gott in sich hat, – nicht Christus in sich aufnimmt, der sagte: *wer Mich liebt, tut Meine Gebote, und Ich und der Vater kommen und nehmen Wohnung in ihm* (Jo 14, 23), um durch Seine Anwesenheit den von den Toten zu erwecken, der einen solchen tätigen Glauben erreicht, ihn zum Leben zu erwecken und ihn Christus Selbst schauen zu lassen, Der in ihm auferstand und ihn hat auferstehen lassen. Deshalb eben ist der Glaube ohne Werke tot, oder, besser gesagt, tot sind die, die Glauben ohne Werke besitzen. Wahrer Glaube aber an Christus ist immer lebendig und lebend, und bringt sie zum Leben, die zu ihm treten und ihn mit guten Absichten annehmen. Er hat auch vor der tatsächlichen Erfüllung der Gebote Christi viele vom Tod zum Leben gebracht und ihnen Christus gezeigt und Gott. Und wenn sie danach in Seinen Geboten verweilt hätten und sie bis zum Tode beachtet hätten, so wären sie durch diese Gebote in dem Zustand bewahrt worden, in welchen sie anfangs durch den Glauben allein gelangten. Doch da sie sich in ihren Neigungen veränderten und wiederum in die früheren Sünden verfielen, verloren sie auch den Glauben, und gingen gerechterweise des wahren geistlichen Reichtums verlustig, welcher ist Christus. Möge uns derartiges erspart bleiben; beachten wir, ich bitte euch, soweit die Kräfte reichen, die Gebote Christi, um wahrer gegenwärtiger und künftiger Güter gewürdigt zu werden, d.h. des Schauens unseres Herrn Christus. Solches zu erhalten mögen wir alle durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus gewürdigt werden, Welchem Ehre geziehm in Ewigkeit.

Amen.



Sergej V. Bulgakov

II. Blumen-Triodion

Lichte Woche. In apostolischen Zeiten setzte sich die feierliche Begehung des christlichen Pascha, ähnlich dem alttestamentlichen, eine ganze Woche lang fort. Nach der 66. Regel des 4. Ökumenischen Konzils "sollen sich von dem heiligen Tag der Auferstehung unseres Gottes Christus an bis zum Sonntag Antipascha, d.h. dem Thomas-Sonntag, die Gläubigen in den heiligen Kirchen unentwegt des Singens von Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern befleißigen, sich in Christus freuen und jubeln und sich an der Lesung der Göttlichen Schrift und den heiligen Mysterien ergötzen. Denn derart werden auch wir mit Christus vereint auferstehen und mit Ihm emporgehoben. Daher dürfen in den genannten Tagen keinerlei Pferdetouren oder Volksspiele stattfinden". Während sie der enormen Wohltat, die dem Menschengeschlecht durch die Auferstehung Jesu Christi zuteil wurde, gedachten, reichten die Christen der alten Zeiten an dem großen Fest des heiligen Pascha in vermehrtem Maße den geringeren Brüdern in Christus, wie den Schuldnern, den Waisen, den Armen und Bettlern, ihre Hände zur Hilfe.

In gottesdienstlicher Ordnung gleicht die ganze Lichte Woche einem einzigen Fest: An allen Tagen dieser Woche ist der Gottesdienst ebenso wie am ersten Tag, mit nur geringen Änderungen und Abweichungen. Es besteht ein alter heiliger Brauch, der auch heute noch von gottesfürchtigen Laien beachtet wird, nämlich in der ganzen Lichten Woche keinen einzigen kirchlichen Gottesdienst auszulassen.

Freitag. An diesem Tag wird das Gedenken der Erneuerung der Kirche der Gottesgebärerin, der sogenannten Lebenempfangenden Quelle, begangen. Nach Aussage des Synaxarions wurde die Lebenspendende Quelle (in der Umgebung von Konstantinopel) von dem byzantinischen Kaiser Leon I entdeckt, als dieser noch ein einfacher Krieger war (um 450). Während er einst durch den Hain schritt, in dem diese Quelle lag, traf er dort auf einen von Durst und Müdigkeit erschöpften Blinden, der sich verirrt hatte. Da er den Blinden tränken wollte, ging Leon um Wasser zu holen; nach langem vergeblichen Su-

chen hörte er eine Stimme, die ihn zu der Quelle wies. Mit dem Wasser dieser Quelle stillte Leon den Durst des Bettlers und öffnete ihm zugleich die Augen. An dieser Stelle errichtete Leon, nachdem er den byzantinischen Kaiserthron bestiegen hatte, eine Kirche zu Ehren der Aller reinsten Gottesgebärerin und nannte sie "Kirche der Lebenspendenden oder Lebenempfangenden Quelle". An dieser Lebenspendenden Quelle erlangten viele Notleidende wunderbare Heilung. In den Hymnen dieses Tages, die von Nikephoros Kallistos (14. Jh.) gedichtet wurden, wird die Lebenspendende Quelle als nie versiegende Quelle der Gnade verherrlicht, die viele Male den Gläubigen auf die mächtige Fürsprache der Aller reinsten Gottesgebärerin hin zuteil wurde. Die heilige Kirche, die in ihren Gesängen der wunderbaren Zeichen der göttlichen Gnade, welche in vergangenen Jahrhunderten an dieser Lebenempfangenden Quelle geschahen, gedenkt, ruft gleichzeitig ihre Kinder auf, die Jungfrau und Gottesgebärerin in würdiger Weise zu preisen und zu verherrlichen.

Kontakion, Ton 8 (nach der 6. Ode des Kanons). *Aus der unerschöpflichen Quelle der Gnade Gottes läßt Du mich die strömenden Wasser Deiner Gnade schöpfen, die auf unbeschreibliche Weise immerdar fließt, denn die Du das Wort in undenkbarer Weise geboren hast, Dich bitte ich, benetze mich mit Deiner Gnade, daß ich Dir rufe: Sei gegrüßt, rettendes Wasser!*

Am Lichten **Samstag** nach der Liturgie erfolgt das Zerschneiden und die Verteilung des Artos. In Klöstern erfolgt die Austeilung bei der Trapeza. Der Priester spricht folgendes Gebet über dem Artos: *"Herr Jesus Christus, unser Gott, Du Brot der Engel, Du vom Himmel herabgekommenes Brot des ewigen Lebens, das uns gespeist hat in diesen allglänzenden Tagen mit der geistigen Nahrung Deiner göttlichen Wohltaten, um Deiner nach drei Tagen geschehenen und heilbringenden Auferstehung willen. Siehe herab auch jetzt, wir flehen Dich demütig an, auf unsere Gebete und Danksagungen, und wie Du die fünf Brote in der Wüste gesegnet hast, so segne auch jetzt dieses Brot, auf daß alle, die davon essen, gewürdigt werden mögen des Segens und der Ge-*

sundheit an Leib und Seele, durch die Gnade und Barmherzigkeit Deiner Menschenliebe. Denn Du bist unsere Heiligung, und Dir senden wir die Lobpreisung empor, samt Deinem anfanglosen Vater und Deinem allheiligen und guten und lebendig machenden Geist, jetzt und immerdar, und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen." Nachdem der Priester den Artos zerschnitten hat, teilt er ihn an alle vor dem Mahle aus. Die Gläubigen sollen den Artos mit Ehrfurcht als etwas Heiliges verspeisen, aber dennoch darf man seinem Genuß nicht die Bedeutung der Heiligen Kommunion zuschreiben: Der Christ muß wissen, daß keine Sache, wie heilig sie auch sein mag, den allreinen Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi ersetzen kann. Deshalb besteht keine Notwendigkeit, wie das einige zu tun pflegen, den Artos das ganze Jahr über aufzubewahren und im Falle von Todesgefahr dem Sterbenden ein Stück des Artos (üblicherweise statt des am Erscheinungsfest geweihten Wassers) in der Überzeugung, daß dies dem Verstorbenen in jener Welt wie die Kommunion der Heiligen Mysterien angerechnet wird, zu reichen.

Sonntage nach Ostern

Die Sonntage nach Ostern sind sieben an der Zahl. Sie werden nicht nur deshalb Sonntage nach Ostern genannt, weil sie nach Ostern kommen, sondern auch wegen der auf sie fallenden heiligen Erinnerungen und der Verherrlichung des auferstandenen Herrn. Die heilige Kirche, die diese Sonntage der Auferstehung Christi widmet, gedenkt gleichzeitig auch der besonderen, jedem Sonntag eigenen Begebenheiten. Aufgrund dieser besonderen Erinnerungen hat jeder der Sonntage nach Ostern einen eigenen Sinngehalt.

Thomas-Sonntag (Zweiter nach Ostern). An diesem Sonntag wird der Erscheinung des Herrn vor den Aposteln nach der Auferstehung gedacht, sowie der Beführung Seiner Wunden durch den Apostel Thomas. Diese Geschehnisse werden in allen Stichen und Troparien des Kanons am Thomas-Sonntag sowie in den Stichen der übrigen Tage dieser Woche besungen. Die Erscheinung des auferstandenen Herrn vor dem Apostel Thomas und allen Elfen wurde hauptsächlich deshalb für den ersten Sonntag nach dem Pascha gewählt, weil die Umstände dieser Erscheinung als unanfechtbarer Beweis für die Auferstehung des Herrn aus dem Grabe dienen: "Wie aus dem Prunkgemach mit Seinem allreinen Fleische". Sie überzeugt nicht nur die Gläubigen und alle vor Freude jubelnden Nachfolger des Herrn, sondern auch die ungläubigsten Heiden und die Feinde Christi, des Heilandes – die Juden – davon, daß der aus dem Grabe kraft Seiner Göttlichkeit erstandene Jesus Christus nach der Auferstehung keinen scheinbaren oder illusorischen Leib, in welchen sich zuweilen die uns erscheinenden körperlosen Geister oder heiligen Himmelsbewohner kleiden, trug, sondern den tatsächlichen, allreinen Leib, welchen Er

aus dem Schoß der Allerreinsten Gottesgebälerin empfangen hatte, mit welchem Er ans Kreuz genagelt worden war und an welchem sogar noch nach der Auferstehung die Wunden sichtbar blieben.

Troparion, Ton 7. *Obwohl die Gruft versiegelt war, bist Du, das Leben, aus dem Grabe aufgestrahlt, Christus, o Gott, und obwohl die Türen verschlossen waren, tratest Du zu den Jüngern, die Auferstehung aller, den rechten Geist durch dieselben uns erneuernd nach Deiner großen Gnade.*

Kontakion, Ton 8. *Mit seiner neugierigen Rechten erforschte Thomas Deine Seite, Christus Gott, als Du bei verschlossenen Türen eingetreten bist, und vor den anderen Aposteln rief er Dir zu: Mein Herr und Gott bist Du. Megalyntarion. Wir preisen Dich, Lebensspender Christus, der Du unseretwillen in den Hades hinabgestiegen bist und mit Dir alle auferweckt hast.*

Lesungen: Apg. 5,12-20; Jh. 20,19-31.

Am achten Tag nach Ostern fand von alters her als Abschluß des Jubels der Lichten Woche ein besonderes Fest statt, sozusagen als Ersatz für den Ostertag, woher auch die Bezeichnung Antipascha (antipascha), was "statt Pascha" bedeutet, kommt. Von diesem Tag an beginnt der Jahreszyklus der Sonntage und Wochen und an diesem Tag wird zum ersten Mal das Gedenken der Auferstehung Christi begangen; daher erhielt der Sonntag von Antipascha auch den Namen Neuer Sonntag, d.h. erster, Tag der Erneuerung oder einfach Erneuerung. Welche Bezeichnung wäre diesem Tag, dem achten nach Pascha, angemessener, als diese, denn an diesem achten Tage belebte der Herr Selber durch eine weitere Erscheinung vor den hl. Aposteln die Freude über Seine Auferstehung neu... Durch die Begehung dieses Tages der "Erneuerung" weist uns die heilige Kirche darauf hin, wie notwendig die geistliche und gnadenvolle Erneuerung für uns ist. Der hl. Gregor der Theologe lehrt: "Die gegenwärtige Erneuerung feiern wir eben jetzt, da wir vom Tode zum Leben übergehen. So entledigt euch des alten Menschen und erneuert euch: Im neuen Leben werdet ihr wandeln (Röm 6,4)". *Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden* (2 Kor 4,17). "Bezähmen wir alle Lüste, welchen der Tod folgt, üben wir uns in der Unterjochung unserer Gefühle, hassen wir jede sündige Kost und verbotene Frucht; wir brauchen uns nur des Vergangenen zu erinnern, um uns in Zukunft davor zu hüten... Ändere dich zum guten Wandel, aber denke dabei nicht groß von dir, sondern sprich mit David: *Dies ist die Veränderung der Rechten des Höchsten* (Ps 76,11), von welchem alles Wohlgestaltete im Menschen kommt. Das Wort Gottes möchte, daß du nicht auf dem Fleck stehen bleibst, sondern immer dynamisch, vom Guten bewegt bist, ganz neugeworden und wenn du sündigst, du dich von der Sünde abwendest, wenn du aber im Guten voranschreitest, du deine Kräfte noch mehr anspannst".

Die **zweite Woche** nach Ostern bis zum Samstag ist der Nachfeier des Antipascha Sonntags gewidmet.

Am Thomas **Dienstag** (mancherorts am Montag) findet eine Gedächtnisfeier für die Verstorbenen statt, welche an diesen Tagen nach dem frommen Brauch der Russischen Kirche vollzogen wird. Als Grundlage für das am Thomas Montag oder Dienstag begangene Gedenken der Verstorbenen dient einerseits die Erinnerung an die Niederfahrt Jesu Christi in die Unterwelt, die mit dem Thomas Sonntag verbunden wird, andererseits der Hinweis im Typikon, daß ab dem Thomas Montag die üblichen Totengedenken begangen werden können. So begehen sich die Gläubigen mit der freudigen Kunde über die Auferstehung Christi zu den Gräbern ihrer Lieben, weshalb dieses Totengedenken auch "Radonica" genannt wird.

Sonntag der hll. Myronträgerinnen und des gerechten Joseph (Dritter nach Ostern). An diesem Sonntag entnehmen die kirchlichen Gottesdienste ihren Sinngehalt aus der Evangeliumserzählung, wie der auferstandene Herr den hll. Myronträgerinnen erschien. Diese so freudige Erscheinung des Herrn war die erste nach Seinem Erstehen aus dem Grabe und daher wird sie von der Kirche gerade jetzt als Beweis jenseits allen Zweifels für Seine Auferstehung gefeiert. Unter den Myronträgerinnen werden im Evangelium erwähnt: Maria Magdalena, Maria, Frau des Kleopas oder des Jakobs (Jh 19,25), Salome (Mk 15,40-41, 16,1-18), Johanna (Lk 8,3,24,10), Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus (Lk 10,38-42, Jh 11,1-45) und Susanna (Lk 8,3). Außer diesen sieben Myronträgerinnen "waren noch viele andere, die auch Christus und Seinen Jüngern mit ihren Gütern dienten". Die hll. Myronträgerinnen und die Umstände, wie ihnen der auferstandene Herr erschien, werden in den Stichiren und Troparien des Kanons am dritten Sonntag nach Ostern, sowie an allen Tagen der folgenden Woche verherrlicht, weshalb er den Namen "Sonntag der hll. Myronträgerinnen" trägt. Außer diesen werden in den kirchlichen Hymnen des genannten Sonntages auch Joseph von Arimathäa und Nikodemos, der geheime Schüler des Erlösers (s. 2. August), gerühmt. Nach Auskunft des Synaxarions waren die hll. Myronträgerinnen "die ersten und echten Zeugen der Auferstehung, Joseph und Nikodemos jedoch diejenigen der Grablegung – was für uns sehr wichtige und bedeutsame Dogmen sind; eben deswegen ist festgesetzt, die untrüglichen Zeugen der Grablegung zusammen mit den Frauen, welche die Auferstehung gesehen haben, zu feiern; und zwar nach der Vergewisserung des Thomas, die vorher zu begehen ist, weil sie – wie der hl. Evangelist sagt – genau nach acht Tagen erfolgte". Die heilige Kirche, die ihre Kinder am heutigen Tag aufruft, den "wunderbaren Joseph zusammen mit Nikodemos und den Myronträgerinnen" zu preisen, verherrlicht in den Gesängen dieses Tages vornehmlich unseren Herrn Jesus Christus, wodurch sie uns lehrt, daß Er für uns immer das erste und hauptsächliche Objekt der Erinnerung und Verherrlichung sein

soll. So wie die hll. Myronträgerinnen nicht nur Zeugen der Auferstehung des Heilandes, sondern auch Seiner Passion, Seines Todes und Seiner Grablegung waren, so gedenkt auch die heilige Kirche in ihren Hymnen der "Pein" des Erlösers und sich an Ihn wendend, ruft sie aus: "Geohrfeigt unseretwillen und angespieen wurdest Du, Jesus, von den Missetätern", "Mit Essig und Galle, Erlöser, wurdest Du unseretwegen getränkt", "In der lebensschaffenden Seite wurdest Du von einer Lanze durchbohrt", "Zu den Toten wurdest Du hinzugezählt", "Ins Grab wurdest Du gelegt". Aber diese traurigen Erinnerungen an die Leiden und den Tod des Heilandes werden reichlich durch den tröstenden Hinweis auf die für uns heilbringenden Früchte des Kreuzes und der Freude über Seine Auferstehung gemildert. "Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist, Hölle, dein Sieg? Vernichtet wurdest du durch die Belebung desjenigen, der die Toten erstehen läßt", "Zion möge sich freuen, der Himmel möge jubeln, Christus ist auferstanden, der die Toten bewegt hat". Auch die Troparien dieses Sonntages ("Der Wohlgestaltete Joseph", "Den Myronträgerinnen"), die aus den Gottesdiensten des Heiligen und Großen Samstages entlehnt sind, als sie vornehmlich den frommen Schmerz zum Ausdruck bringen und nur einen Vorgeschmack des Sieges geben sollten, sind an diesem Sonntag auch von der freudigen Kunde über die Auferstehung des Heilandes durchdrungen. Mittels dieser Gegenüberstellung von freudigen und traurigen Erinnerungen in den kirchlichen Gesängen wird mit besonderer Ausdruckskraft der psychische Zustand der heiligen Frauen gekennzeichnet, welche nach der Auferstehung des Heilandes "statt Weinen unaussprechliche Freude" empfanden. Und ebenso tief ist in unseren Herzen diese "unaussprechliche Freude" über die Auferstehung Christi eingeprägt, "welche bis in alle Enden der Erde leuchtete".

Auferstehungstroparion, Ton 2. Ehre... Der ehrwürdige Joseph nahm Deinen Leib vom Holz, hüllte ihn in reines Linnen, bedeckte ihn mit wohlduftenden Spezereien und legte ihn in ein neues Grab: Aber nach drei Tagen auferstandest Du, Herr, und schenkest der Welt große Gnade... Jetzt und immerdar. Den Myrrhenöl tragenden Frauen rief der am Grabe stehende Engel zu: Das Salböl gebührt einem Verstorbenen, Christus aber hat sich als der Verwesung fremd erwiesen; so jubelt: Christus ist erstanden, der Welt große Gnade schenkend.

Kontakion, Ton 2. Das "Freue dich!" den Myronträgerinnen zrufend, hast Du das Weinen der Urmutter Eva gestillt durch Deine Auferstehung, Christus, o Gott; Deinen Aposteln aber hast Du aufgetragen, zu verkünden: Der Herr ist auferstanden aus dem Grabe!

Lesungen: Morgen (III); Apg 6,17, Mk 15,43-47; 16,1-8.

Die folgende **dritte Woche** nach Ostern mit dem Samstag endend ist der am Sonntag der hll. Myronträgerinnen gedachten Begebenheit gewidmet.■



Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Der Eindruck der Bergpredigt auf die Zuhörer

(7, 28–29) Der Ungewöhnliche Lehrer weckte durch Seine Bergpredigt einfache Menschenherzen auf. Seine schweren und erhabenen Gebote fielen nicht auf das Volk wie schwere Mühlsteine, sie bedrückten und verzauberten das Volk nicht, erschreckten nicht, sondern beschäftigten das Volk, verwunderten es. Das Heilige Evangelium verkündet: *Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre* (Vers 28). Warum? Denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten (Vers 29). Das Volk staunte über den Inhalt und die Art der Lehre des Heilands: niemals hatte jemand Das gesagt, und niemand hatte jemals So gesprochen wie Er. Die Schriftgelehrten und Pharisäer sagten gewöhnlich: so gebietet das Gesetz und die Propheten. Der Herr Christus aber spricht mit ungekannter Kühnheit; so spricht Der, Der Macht hat, ewige Macht – zu retten und zu vernichten, zu begnadigen und zu verurteilen: "Ich aber sage euch". Seine Lehre ist voll von Ewigkeit und Gottmenschlichkeit; voll von Himmel und himmlischen unvergänglichen Werten und Schätzen, denn Er

spricht als Gottmensch, der nie etwas entleiht, sondern alles, was Ihm gehört, ist voll ewigen göttlichen Gehalts und Kraft. Er hat Macht über die menschlichen Seelen, über ihr Leben und ihren Tod, über Paradies und Hölle; durch die nicht dagewesene Süße und Lebenskraft und Unsterblichkeit und Gottmenschlichkeit Seiner Worte weckt Er Liebe zu Seiner Lehre. "Das Volk wunderte sich über seine Lehre", denn sie strömt aus Seiner außergewöhnlich wunderbaren und wunder tätigen Gottmenschlichen Persönlichkeit hervor, einer Persönlichkeit, derengleichen die Welt nicht gesehen hat.

Der gottweise Chrysostomos kündigt: Angesichts der Schwere und Erhabenheit der vom Heiland dargelegten Gebote müßte das Volk bekümmert und ängstlich werden; aber die Macht des Lehrers war so groß, daß Er viele begeisterte und sehr erstaunte, und durch die Süße Seiner Lehre davon überzeugte, sich selbst dann, als Er aufhörte zu sprechen, nicht von Ihm zu entfernen. Darüber hinaus, als Er vom Berg herabstieg, verliefen sich die Hörer nicht, sondern begleiteten Ihn weiter, – so große Liebe erweckte Er gegenüber Seinen Worten. Doch über alles verwunderte sich das Volk über Seine Macht, da Er Seine Worte nicht im Namen von

jemand anderem sprach, wie das der Prophet Moses getan hatte, sondern überall zeigt, daß Er Selbst Macht besitzt. Indem Er also die Gesetze vorschrieb, fügte er stets hinzu: "Ich aber sage euch"; und bei der Erwähnung des Letzten Tages erklärt Er Sich zum Richter, der sowohl die Strafen als auch die Belohnungen festsetzen wird¹.

KAPITEL 8

Die Heilung des Aussätzigen

(8, 1–4) Die wunderbaren Heilungen verschiedener körperlicher und geistlicher Krankheiten sind nicht nur Einführung, sondern auch Nachwort zur Bergpredigt. Sie sind eine Art Körper, in den die geistliche Kraft und Macht Christi gekleidet ist. Seine gottmenschliche Lehre bekräftigt der Heiland durch gottmenschliche Werke. Wie Er lehrt, so handelt Er auch wie einer, der Macht besitzt; und alles, was Ihm gehört, ist um so vieles größer und höher als der Mensch wie der Gottmensch größer und erhabener ist als der Mensch. Das fühlt das einfache Volk mit seinem aufrichtigen und gutmütigen Herzen, und deshalb begleitet es Ihn begeistert und ehrlich. "Als er aber vom Berge herabging, folgte ihm eine große Menge. Und siehe, ein Aussätziger kam heran und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen" (Vers 1–2).

Aussatz ist die schrecklichste und widerwärtigste Krankheit im Nahen Osten. Sie entwickelt sich allmählich: zuerst entstehen Flecken, gewöhnlich im Gesicht, um die Nase und Augen; danach breiten sie sich über die übrigen Teile des Körpers aus, bis die Narben schließlich den ganzen Körper bedecken; das Gesicht schwillt an, die Haut reißt, wird gefühllos, die Haare fallen aus, die Nase trocknet, der Gaumen fault, eine überliedende Flüssigkeit tritt hervor, der Körper welkt, wird häßlich; manchmal fallen die Nägel ab, die Finger, Teile der Hände und Füße, der Gaumen zerfällt, bis der unglückliche Aussätzige schließlich in schrecklichen Qualen stirbt.

Der Aussatz ist eine ansteckende Krankheit. Der Prophet Moses gibt genaue und detaillierte Anweisungen zu dieser Krankheit (3. Mos. 13). Aussätzige wurden ausgesondert, nicht zur Gemeinschaft mit anderen zugelassen, damit sie sie nicht ansteckten; Priester waren verpflichtet, in allen Fällen die notwendigen Anweisungen zu geben.

Ein Aussätziger, verzweifelt und hilflos, tritt zu Jesus, tritt herbei mit grenzenlosem Glauben an die Macht und Allmacht Jesu. Er sagt nicht zum Herrn Jesus: Wenn du Gott bittest, oder wenn du zu Gott betest, sondern: *wenn du willst, kannst du mich reinigen*. Auch sagte er nicht: Herr, reinige mich!, sondern er überläßt alles Ihm, die Heilung

überläßt er Seinem Willen; und er legt Zeugnis von Seiner höchsten Macht ab. Doch wenn die Denkweise des Aussätzigen fehlerhaft war? In diesem Fall mußte ihn Christus abweisen, zurechtweisen, berichtigen. Doch Er tat dies nicht. Im Gegenteil, Er bekräftigte und bestätigte alle Worte des Aussätzigen. Deshalb sagte Er auch nicht: Werde rein!, sondern: *Ich will's tun; sei rein!* Auf diese Weise wird das Verständnis von der Macht Christi nicht zum Gedanken des Aussätzigen, sondern zum Gedanken Christi Selbst².

Auf den von Herzen kommenden, grenzenlosen Glauben des Aussätzigen antwortet der mitleidige Heiland durch Seine gottmenschliche alles übersteigende Liebe: *Und Jesus streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei rein!* Und sogleich wurde er von seinem Aussätzigen rein (Vers 3). Nach dem Gesetz Moses hält sich derjenige, der einen Aussätzigen berührt, selbst für aussätzig (3. Mos. 13, 3). Indem Christus den Aussätzigen berührte, zeigte Er, daß Er dem Gesetz nicht unterliegt und daß den Reinen keinerlei Unreinheit unrein machen kann³. Um zu zeigen, daß Er nicht als Diener heilt, sondern als Herr, Der über alle Krankheiten gebietet, berührt der Herr den Aussätzigen. Und Seine Hand, die den Aussatz berührte, wurde nicht aussätzig, sondern im Gegenteil, es wurde von der Berührung der heiligen Hand der Körper des Aussätzigen rein⁴.

Durch Sein "*Ich will's tun*" zeigt der Herr Seine Göttliche Allmacht und Seine Göttliche Macht in Seiner Gottmenschlichen Person. Und unter der gottmenschlichen Wirkung des "*Ich will's tun*" des Heilands wurde der Aussätzige vom Aussatz gereinigt: Alle Wunden wurden geheilt, alle verfaulten Glieder des Körpers wurden erneuert, und vor den verwunderten Augen des Volkes erschien ein erneuerter, gesunder Mensch.

Und Christus sprach zu dem Geheilten: *Sieh zu, sage es niemandem, sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat, ihnen zum Zeugnis* (Vers 4). – Der Herr gebietet dem Geheilten, niemandem etwas zu sagen, um ihn auf diese Weise vor Prahlerei und Ruhmsucht zu bewahren. Doch warum sagt Er dem Geheilten, er solle sich dem Priester zeigen und die Gabe opfern? Dafür, daß das Gesetz erfüllt werde. Wie der Heiland nicht überall das Gesetz verletzte, so beachtete Er es auch nicht überall. Er beachtete es nicht, um den Weg der künftigen höheren Weisheit nicht zu durchkreuzen; und Er beachtete es, um eine Zeitlang die schamlose Sprache der Juden zu zähmen und ihren Schwächen entgegenzukommen⁵.

² (Hl. Chrysostomos, sermo 25, 1; c. 328)

³ (Sel. Theophylakt, ibid., cap. 8, v. 3; col. 217 C.)

⁴ (Hl. Chrysostomos, sermo 25, 2; c. 329)

⁵ (Chrysostomos, ebenda)

¹ sermo 25, 1; c. 327

"Zeige dich dem Priester "; denn der Priester hatte das Recht, die Reinigung eines Aussätzigen zu überprüfen, und ihn zur Gemeinschaft mit den Reinen zuzulassen (Lev. 13, 14). *"Und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat, ihnen zum Zeugnis "*. Moses, nicht Ich. – Auch hier verweist der Heiland auf Moses, um den Juden den Mund zu stopfen, damit sie nicht anfangen zu reden, daß Er Sich die Macht des Hohenpriesters zueignet. Auf diese Weise enthalten die Worte des Heilands einen solchen Gedanken in sich: Ich will nicht nur dem Moses nicht zuwiderhandeln oder den Priestern, sondern auch diejenigen, denen Ich Gutes getan habe, zwingen Ich dazu, daß sie sich ihnen unterwerfen⁶. – *"Zum Zeugnis"*: zum Zeugnis, daß Ich kein Gesetzesübertreter bin, kein Gegner Moses. Wenn man Mich als Gesetzesübertreter beschuldigen wird, dann wirst du Zeugnis dagegen ablegen, denn Ich trage dir auf, das darzubringen, was das Gesetz vorschreibt⁷.

Die Heilung des Knechtes des Hauptmanns

(8, 5–13)

8,5–6 Durch die Heilung des Knechtes des Hauptmanns beweist der Herr Christus in der Tat Seine in der Bergpredigt vorgetragene Lehre von der gottmenschlichen Liebe gegenüber allen Menschen. Der Hauptmann ist ein **8,5-6** Heide, wenn auch der jüdischen Religion geneigt; doch sein Glaube an die wundertätige Kraft der Person Christi ist unermesslich. Er tritt zu Jesus heran und fragt dabei und spricht: *Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen* (Vers 5–6); *er stirbt* (Lk. 7, 2).

Der Hauptmann brachte seinen Knecht nicht auf dem Bett, da er glaubte, daß Christus auch von Weitem heilen kann. Nach der Ansicht des Heiligen Chrysostomos zeugt die Tatsache, daß der Hauptmann seinen Knecht nicht auf der Bahre brachte, von seinem großen Glauben, der weitaus größer war, als bei den Menschen, die den Gelähmten durch das Dach herabließen. Der Hauptmann glaubte und wußte klar, daß ein Wort Jesu reichen würde, um den Gelähmten aufstehen und gesund werden zu lassen. Deshalb hielt er es für überflüssig, ihn herzubringen. Und was tut Christus? Das, was Er früher nirgends tat. In allen anderen Fällen trug Er dem Wunsch des Bittstellers Rechnung, aber hier nimmt Er nicht nur den Wunsch des Hauptmanns an, sondern verspricht nicht nur den Knecht zu heilen, sondern auch in sein Haus zu kommen; *Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen* (Vers 7). Aber diese menschenliebende Bereitschaft des Heilands eröffnet

dem riesigen Glauben des Hauptmanns die Möglichkeit, sich in eine unerhörte Beichte zu ergießen, und er spricht zerknirscht: *Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's* (Vers 8–9)⁸.

Vor der wunderbaren und wunderwirkenden Persönlichkeit des Herrn Christus demütigt sich die Seele des Hauptmannes wie ein Wurm: Er fühlt die ganze Erbärmlichkeit seines Geistes, die ganze Ärmlichkeit seiner Seele, die ganze Unwürdigkeit seines Herzens, den Herrn Jesus Christus in sein Haus aufzunehmen. *Sprich nur ein Wort, Dein Wort ist mächtiger als alle Heilmittel und alle Menschen; Dein Wort ist wundertätig, so wird mein Knecht gesund werden.* Wie meinen Worten alle meine Soldaten gehorchen, alle meine Untergebenen, so gehorchen Deinem Wort alle unsere Krankheiten, alle unsere Schwächen, alle unsere Tode. Sage, *sprich nur ein Wort, Herr, so wird mein Knecht gesund.*

8,10 Dies ist die unerhörte Beichte eines unerhörten Glaubens selbst im auserwählten Volk. Er erstaunt nicht nur die Menschen, sondern sogar den Gottmenschen Christus Selbst. Der Evangelist bezeugt: *Als das Jesus hörte, wunderte Er sich und sprach zu denen, die Ihm nachfolgten: Wahrlich, Ich sage euch: Solchen Glauben habe Ich in Israel bei keinem gefunden!* (Vers 10). – *"In Israel"* = beim ganzen jüdischen Volk nicht, dessen Propheten von Mir, dem Messias, prophezeiten, dessen Gesetz von Mir, dem Messias, schreibt.

8,11–12 Ein solches Bekenntnis des Glaubens an den Gottmenschen macht die Seele unsterblich, erhebt sie ins Himmelreich, beflügelt sie durch die Ewigkeit und befreit sie für das ewige Leben in ewiger Seligkeit. Ein solcher Glaube veranlaßt den Heiland, den universalen, allmenschlichen Charakter Seines Messianischen Reiches offenzulegen und damit die eng-nationalen Neigungen der Juden, die das Reich des Messias ausschließlich zu einem Reich der Juden und der zum jüdischen Glauben übergetretenen Heiden machen wollten, unfruchtbar zu machen. Deshalb verkündet der Heiland: *Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die Finsternis* (Vers 11–12).

6 (Hl. Chrysostomos, ebenda)

7 (Hl. Chrysostomos, sermo 25, 3; c. 330).

8 (vgl. Hl. Chrysostomos, sermo 26, 1; S. 333)

Archimandrit Mark*

Zum dogmatischen Verständnis von Ikonen, Reliquien- und Heiligenverehrung

Anfang s. Bote 1/1997

Die dritte Gruppe besteht aus denen, die nicht automatisch einer der genannten Gruppen angehören, die aber die Kirche als Heilige anerkennt, da sie persönlich dieser Anerkennung würdig sind. Das sind Heilige aus der Reihe der Asketen.

Danach verbleibt noch eine Gruppe von Heiligen, die aus Geistlichen und Bischöfen besteht. Hier ist anzunehmen, daß diese Personen zunächst einer der erstgenannten Gruppen angehörten und erst später zu einer eigenen Klasse herausgetrennt wurden. Hinsichtlich der Verehrung der Märtyrer als Heilige ist uns überliefert, daß dies bereits in der ersten Hälfte des 2. Jh. üblich war (Märtyrerakten des Hl. Ignatius des Gottesträgers). Daher können wir deren Anfang in das letzte Viertel des 1. Jh. verlegen oder in die Zeit unmittelbar nach der ersten Christenverfolgung durch Nero. Da elf der zwölf Apostel als Märtyrer starben, begann die Verehrung der Apostel allgemein als Märtyrer sehr früh. Der Hl. Johannes, der Theologe, starb um das Jahr 110 eines natürlichen Todes, und man muß mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er sofort nach seinem Tode als Heiliger verehrt wurde, so daß die Verehrung der Hl. Apostel als solcher mit seiner Verehrung begann. Über die Verehrung der alttestamentlichen Patriarchen und Propheten können wir nur soviel sagen, daß sie in der zweiten Hälfte des 4. Jh. in der Kirche bestand.

Die Bekenner wurden offensichtlich in zwei Klassen geteilt, nämlich solche, die infolge des ertragenen Martyriums starben und zweitens solche, die nach ihren Leiden noch mehr oder weniger lange lebten. Während die ersteren sofort den Heiligen zugezählt wurden, wurde auf die zweiten die gleiche Regel angewandt, wie auf die Asketen, d.h. erst ihr weiteres Leben zeigte, ob sie den Heiligen zugeordnet wurden oder nicht. Hinsichtlich der Asketen muß man annehmen, daß die Kirche sie von ältester Zeit her auf Grund übernatürlicher Zeugnisse Gottes über sie den Heiligen zuzählt. Als Kriterium ihrer Heiligkeit galt gewöhnlich, daß Gott sie der Gabe der Wundertaten entweder noch zu Lebzeiten oder nach ihrem Tode würdigte.

Außer den genannten Klassen besteht noch die Gruppe der Kaiser und Kaiserinnen, die in zwei Untergruppen geteilt wird. Sie wurden als Heilige anerkannt entweder für ihre Verdienste für die Kirche oder wegen ihres persönlichen tugendhaften Lebens. Hinsichtlich der Verdienste für die Kirche bestand für die Anerkennung als Heilige keine bestimmte Norm, die sich genau ausdrücken ließe. Wurden sie für ihr persönliches tugendhaftes Leben

als Heilige anerkannt, so mußten sie den üblichen Anforderung für die Zuzählung zum Chor der Heiligen genügen, d.h. die Grundlage stellt ihre Verherrlichung durch Gott in der Gabe von Wundertaten dar. Ob diese Regel immer streng eingehalten wurde, können wir heute nicht überprüfen, da uns in vielen Fällen die genauen Angaben fehlen. Ein Beispiel jedoch für die Einhaltung eben dieser Regel bietet u.a. die Kaiserin Theophania (Theophano), die erste Gattin des Kaisers Leo des Weisen, die im Jahre 894 starb. Der Chronist berichtet, daß Gott sie bereits einige Tage nach ihrem Entschlafen als Wundertäterin erkennen ließ.

Historisch waren zunächst all die in den genannten Klassen aufgeführten Heiligen örtlich gefeierte Heilige, d.h. solche, die in einzelnen Episkopen verehrt wurden. Anfänglich gab es für die gesamte Kirche nur verhältnismäßig wenige allgemeine Feiertage, und zwar zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus und der Gottesmutter. Die Heiligen wurden erst allmählich aus örtlich verehrten Heiligen zu solchen, die in der gesamten Kirche verehrt wurden. Und zwar geschah dieser Prozeß bei einigen verhältnismäßig früh, bei anderen sehr viel später. Zunächst feierte jede Diözese ihre Heiligen selbst, z.B. wenn sie von einem Apostel begründet war, oder noch mehr ein Apostel in ihr gestorben war, so feierte sie dessen Feiertag, oder die Feiertage der Hl. Märtyrer, die auf dem Territorium dieser Diözese das Martyrium für unseren Herrn Jesus Christus erlitten hatten. Es versteht sich von selbst, daß es nicht verboten war, auch das Gedenken "fremder" Heiliger zu feiern, hierzu bestand jedoch keine allgemeine Verpflichtung. Von den örtlich verehrten Heiligen wurden zunächst einige hervorragende Heilige über die Grenzen der Diözese hinaus verehrt und wurden allmählich zum Verehrungsgut der gesamten Kirche. Später wurden ganze Klassen von Heiligen dieserart allmählich von der ganzen Kirche verehrt. Wir wissen, daß bereits in der Zeit des Hl. Johannes Chrysostomos der Feiertag aller Märtyrer, das ist unser heutiger Feiertag Allerheiligen am Sonntag nach Pfingsten bestand. So können wir mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß schon zur Zeit des Hl. Johannes Chrysostomos die Verehrung der Hl. Märtyrer aus verschiedenen geographischen Orten in der gesamten Kirche üblich war. Die die Hl. Apostel einen Chor von Heiligen darstellen, der über den Hl. Märtyrern steht, muß man annehmen, daß in der gesamten Kirche ihre Verehrung bereits vor der der Hl. Märtyrer verbreitet war (Konstantin der Gr. erbaute in Konstantinopel eine Kirche zur Ehre der zwölf Hl. Apostel). Nach den Hl. Aposteln und Märtyrern wurde die allgemeine Verehrung

* Erzbischof Mark.

der Hl. Bischöfe und Asketen sehr viel später verbreitet. In einer Novelle des Kaisers Leo des Weisen, der von 886-911 regierte, wird angeordnet, daß zusammen mit den Aposteln und Märtyrern auch in der ganzen griechischen Kirche die sieben bekanntesten Heiligen aus dem Chor der Bischöfe gefeiert werden sollen: Athanasius von Alexandrien, Basilius der Gr., Gregor der Theologe von Nyssa, Johannes Chrysostomos, Kyrill von Alexandrien und Epiphanius von Zypern.

Die Kanonisierung oder - besser gesagt - die Aufnahme in die Liste der Heiligen stellt in unserer Kirche keinen Akt dar, der den Gepflogenheiten der römischen Kirche vergleichbar wäre. Das Recht, einen bestimmten verstorbenen Menschen zum Heiligen zu erklären, stand den Bischöfen mit den Kollegien ihrer Kleriker zu. Man muß annehmen, daß sich die Bischöfe in diesen Fragen mit den Metropolitane und anderen Bischöfen absprachen. In einigen Fällen übten Laien Druck auf die Bischöfe aus, indem sie mitunter schon zu Lebzeiten eines Asketen etwa Kirchen in seinem zukünftigen Namen errichteten, wenn dieser bereits zu Lebzeiten von Gott durch besondere Gaben der Wundertätigkeit ausgezeichnet war. Die Kanonisierung eines neu anerkannten Heiligen bestand darin, daß ein bestimmter Tag festgesetzt wurde, an dem sein Fest jährlich begangen wurde, d.h. sein Name wurde in den Kalender der Diözese eingetragen und zu den Namen der übrigen Heiligen zugefügt, die täglich bei der Proskomidie kommemoriert wurden. An den Gepflogenheiten der Anerkennung von Heiligen in der frühen christlichen Kirche hat sich bis heute prinzipiell nichts geändert. Von der Regel, nach der für die Heiligsprechung allein die Gabe der Wundertätigkeit ausschlaggebend ist, stellt nur die Tradition des Hl. Berges Athos eine Ausnahme dar. Hier werden Asketen zum Chor der Heiligen gezählt, wenn von ihren Gebeinen Wohlgeruch ausgeht. Hierin ist auch einer der Gründe zu sehen, aus denen die Gebeine der Mönche auf dem Athos bereits drei oder vier Jahre nach ihrem Ableben ausgegraben werden. Auch im Vollzug der Heiligsprechung stellt der Athos eine Ausnahme dar. Während gewöhnlich die Heiligsprechung zur örtlichen Verehrung durch den zuständigen Bischof ausgesprochen wird, oder zur allgemeinen Verehrung durch den Patriarchen oder die Synode, sprechen die Bruderschaften der einzelnen Klöster auf dem Athos oder die gesamte Gemeinschaft durch den Mund der Mönchsversammlung im Protaton die Kanonisierung aus eigener Macht aus.

Die Feierlichkeiten der Kanonisierung bestehen ausschließlich aus feierlichen Gottesdiensten zu Ehren des neu anerkannten Heiligen und aus der Festsetzung eines bestimmten Tages in jedem Jahr zu seiner Verehrung.

Die Heiligen sind unsere himmlischen Fürbitter und Beschützer und sind deshalb lebendige und tätige Glieder der kämpfenden Kirche. Die gnadenvolle Anwesenheit der Heiligen in der Kirche trennt

uns nicht von Christus, sondern nähert uns Ihm, verbindet uns mit Ihm. Sie sind unsere Mitbeter, unsere Freunde und Helfer in unserem Dienst an Christus und unserer Gemeinschaft mit Ihm. Die dogmatische Grundlage der Verehrung der Heiligen liegt eben darin, daß nach der Menschwerdung Christi einerseits die unüberbrückbare Entfernung zwischen Christus und denen die Christi sind (Gal.5,24), wie auch andererseits ihre Nähe zu Ihm deutlich wurden. Die Kirche ist Leib Christi, die in der Kirche Rettung finden, erhalten Kraft und Leben Christi, sie werden vergöttlicht, sie werden Götter nach der Gnade und erscheinen selbst als Gesalbte im Gesalbten Jesus.

In der Hl. Schrift finden sich für die Heiligen Bezeichnungen wie: *"Kinder Gottes"* (1.Joh.3,1), *"Erben Gottes, Miterben und Brüder Christi"* (Röm.8,17,29), *"Bewohner der Himmel"* (Phil.3,20), *"neue Schöpfung in Christus"* (2.Kor.5,17), *"Gesalbte Gottes"* (1.Joh.2,20), *"königliches Priestertum, Menschen der Erneuerung"* (1.Petr.2,9), *"erwählte Freunde Gottes"* (Jak.2,23). In diesem Licht stehen die Heiligen vor Gott.

Uns gehen die Heiligen Gottes in vielfältiger Weise als Vorbilder voran, mahnen uns zur Nachahmung ihres Lebens. Sie sind - wie der Hl. Apostel Paulus schreibt - *"Gefäße des Erbarmens Gottes"* (Röm.9,23). Der Hl. Johannes Chrysostomos erinnert daran, daß die Leiden der Heiligen sehr viel dazu beitragen, die Macht Gottes zu offenbaren. *"Dann offenbart sich meine Kraft, sagt er, wenn ihr in Schwachheit seid und durch euch, die ihr schwach zu sein scheint, das Wort des Evangeliums gemehrt und überall hin ausgesät wird"* (Ausgewählte Schriften des heiligen Chrysostomos, Bibliothek der Kirchenväter, Bd.2, Kempten 1874, S.26 f.)

Die Leiden der Heiligen reichen uns zum Trost. Weiterhin zeugen die Heiligen von der Auferstehung: *"Daß aber eben dies auch die Gedanken an die Auferstehung leitet, da vernimm von demselben Paulus, wenn er sagt: 'Habe ich dem Menschen nach in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft, was hilft mir, wenn die Toten nicht auferstehen?' (1.Kor. 15,32). Und wieder: 'Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen' (1. Kor. 15,19). Wir dulden, sagt er, im gegenwärtigen Leben unzählige Leiden; wenn demnach kein anderes Leben zu hoffen stünde, wer wäre elender als wir?" (ibid. S. 32). Die Leiden der Heiligen lenken unsere Aufmerksamkeit auch auf das ewige Leben. "Daraus erhellt, daß unser Geschick mit dem gegenwärtigen Leben nicht abgeschlossen ist; und das wird uns aus den Versuchungen klar. Denn nimmer kann Gott es zugeben, daß denen, welche so viele und schwere Übel erlitten und das ganze zeitliche Leben in Versuchungen und tausend Gefahren zugebracht haben, es nicht mit noch viel größeren Gaben vergolten werde"* (ibid.).

Die Heiligen sind - wie wir - Menschen von Fleisch und Blut, den gleichen Leidenschaften und Versuchungen unterworfen, vom Teufel bekämpft,

aber von Gott zum ewigen Leben berufen. Die Gleichung stimmt jedoch auch umgekehrt; auch wir sind Menschen wie die Heiligen - mit allen Talenten, mit allen Gaben, die die Heiligen besitzen. Von uns hängt es ab, ob wir den Kampf aufnehmen und den Heiligen in ihren Tugenden nacheifern. Schon in der Hl. Schrift werden nicht nur die Tugenden der Heiligen, sondern auch ihre Fehler, Sünden und Verfehlungen beschrieben, damit wir diese letzteren fliehen, um den ersteren nachzueifern. Die Hl. Schrift zeigt uns, daß auch die Gerechten oft fielen, daß Sünder große Verbesserungen an sich vornahmen, damit wir von beiden lernen, damit der, der in der Tugend steht, nicht unaufmerksam werde und die Sünder nicht verzweifeln, wenn sie wissen, daß viele Sünder Buße getan und die höchste Stufe der Tugend erreicht haben.

Die Heiligen werden als Fremde auf dieser Erde bezeichnet. Fremde jedoch nicht in dem allgemein üblichen Sinn, sondern "sie haben alles Irdische angeschaut und gesehen, daß es schnell vergeht und zunichte wird, und daß hier nichts fest und bleibend ist, weder Reichtum noch Macht, noch Ruhm oder das Leben selbst, sondern alles hat ein Ende und strebt seiner Grenze zu. Das Himmlische dagegen ist nicht solcher Art, sondern ohne Ende und ewig. Darauf wünschten sie, Fremde zu sein, in Hinsicht auf das Schnellebige und Vergängliche, um die dauerhaften Güter zu erlangen. Daher waren sie Fremde nicht deshalb, weil sie kein Vaterland hatten, sondern weil sie zum ewigen Vaterland strebten" (Chrysostomos, Bd.4, S. 818).

Die Seelen der Heiligen sind nach dem Hl. Johannes Chrysostomos von Liebe erfüllt, voll von Fürsorge für uns. In ihrer Liebe übertreffen sie die väterliche Zuneigung. Sie übertreffen die Natur in ihrer Zuneigung zu den von ihnen Geführten. Unser Herr Jesus Christus bezeugt Selbst, daß die Menschheit in den letzten Zeiten von nie dagewesenem Kummer um der Heiligen willen erlöst wird: *"Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden"* (Mt.24,22). Es ist die Eigenart der Heiligen, weder Ruhm noch Ehre noch irgend etwas anderes der Rettung der Nächsten vorzuziehen.

So sagt der Hl. Apostel Paulus: "Ich selbst wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein, zum Besten meiner Brüder, meiner Verwandten dem Fleische nach" (Röm.9,3). Immer wieder betont der Hl. Johannes Chrysostomos in seinen Predigten, daß die Fürsprache, die Gebete der Heiligen eine außerordentliche Kraft besitzen. Diese wirkt sich jedoch nur dann auf uns aus, wenn wir selbst unsere Sünden bußfertig bereuen. Wir müssen die Heiligen lieben, damit sie für uns Gott danken.

Mit der Verehrung der Heiligen ist die Verehrung ihrer Gebeine verbunden, bzw. ihrer Reliquien, wie wir nach dem lateinischen Sprachgebrauch oft sagen. So wie wir als Christen aufgerufen sind, un-

sere Körper reinzuhalten, weil sie Tempel Gottes sind, erkennen wir in den Gebeinen der Heiligen Gefäße der Gnade Gottes. Denn ihre heiligen und geheiligten Körper wurden durch die Gnade Gottes unverweslich und wundertätig. Die heiligen Reliquien sind Zeichen der göttlichen Gunst und der gnadeerfüllten Anwesenheit des Heiligen Geistes in materiellen menschlichen Körpern. Dies ist ebenso ein Beweis dafür, daß die menschlichen Körper auferstehen werden und von Gott Unverweslichkeit, Unsterblichkeit und das ewige Leben erlangen werden (Archim. Justin, Geheimnis, a.a., S. 161). Aufgrund der Aussendungsrede unseres Herrn Jesus Christus an die zwölf Apostel im 10. Kapitel Mt.,16: *"Seht, ich sende euch aus wie Schafe mitten unter die Wölfe, seid also klug wie Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben"*, und V. 40-41: *"Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt den auf, den Ich gesandt habe. Wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, der wird Prophetenlohn erhalten, und wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, der wird den Lohn eines Gerechten erhalten"* - aufgrund dieses Textes schreibt Archimandrit Justin Popović: "Wer die Heiligen und ihre heiligen Reliquien nicht annimmt und nicht verehrt, der nimmt weder Christus, noch Gott Vater an. Denn die Verehrung der Heiligen ist in dem Gottmenschen Christus begründet, Der deshalb eben Mensch geworden ist, damit Er den Menschen verherrlicht, und zwar sowohl seinen Körper als auch seine Seele. Wer die Heiligen nicht verehrt als Glieder des gottmenschlichen Leibes des verkörperten Herrn Jesus Christus, der entkörpert gleichsam Christus und vertreibt Ihn aus Seinem Leib, der Seine Kirche ist" (Justin Popovic, a.a.O., S. 161,2).

Durch die Heilung der blutflüssigen Frau, die, von Glauben erfüllt, nicht einmal den Körper Christi, sondern lediglich den Saum Seines Gewandes berührte, hat uns unser Herr Jesus Christus bereits gezeigt, welche Kraft auch von den Gegenständen ausgeht, die die Heiligen berührt haben. In seinem Lobpreis auf die ägyptischen Märtyrer schreibt der Hl. Johannes Chrysostomos: "Wahrhaftig, die Leiber dieser Heiligen befestigen unsere Stadt besser als irgendeine adamantene oder unzerstörbare Mauer und gleichen hohen Felsen, die von allen Seiten ausgestreut sind, sie schlagen nicht nur die Angriffe dieser fühlbaren und sichtbaren Feinde zurück, sondern auch die Listen der unsichtbaren Dämonen, und alle List des Teufels werfen sie ab und vernichten sie mit solcher Leichtigkeit wie ein kräftiger Mann Kinderspielzeug umstößt und herabwirft. Die übrigen von Menschen angewandten Mittel, wie etwa Mauern, Gräben, Waffen, Heere und alles, was man für die Verteidigung der Bewohner sich ausdenken mag, können die Feinde mit Hilfe anderer, größerer und stärkerer Mittel bekämpfen, die sie besitzen. Wenn aber eine Stadt sich mit den Leibern der Heiligen umgibt, dann können die Feinde, wenn sie auch alle ihre unzähligen Reichtümer anwenden,

den Städten, die die Leiber der Heiligen besitzen, keine ähnliche Waffe entgegensetzen. Und nicht nur gegen die Listen der Menschen, oder auch gegen die Hinterlist der Dämonen ist uns dieser Schatz von Nutzen, sondern selbst wenn sich unser aller Herrscher für die Menge unserer Sünden über uns erzürnt, so können wir Ihm diese Leiber zur Verteidigung anbieten und Ihn schnell zu Gnade gegenüber der Stadt bewegen. Viele wissen, welche Kraft diese Heiligen vor Gott besitzen, denn sie haben nicht irgendwie für die Wahrheit gekämpft, sondern so tapfer und kräftig dem zielstrebigem und unerträglichen Ansturm des Teufels widerstanden, als ob sie in steinernen und eisernen anstatt verweslichen und sterblichen Körpern kämpften, als ob sie schon der leidenschaftslosen und unsterblichen Natur überantwortet wären und nicht bitteren und traurigen körperlichen Nöten unterworfen wären" (Chrysostomos, Bd. 2, S. 742).

In seinem Lobpreis auf den Hl. Ignatius den Gottesträger sagt der Hl. Johannes Chrysostomos: "So werden wir nicht nur heute, sondern jeden Tag hierher kommen, um geistige Früchte zu ernten. Wer im Glauben hierher kommt, kann wahrhaftig große Güter erhalten, denn nicht nur die Körper, sondern auch die Grabstätten der Heiligen sind von geistiger Gnade erfüllt. Wenn es bei Elisäos geschah, daß ein Toter, der nur sein Grab berührte, die Ketten des Todes zerriß und wieder zum Leben zurückkehrte, umso mehr kann heute, wo die Gnade reicher und das Wirken des Geistes stärker ist, jemand, der dieses Grab berührte, große Kraft von ihm empfangen. Deshalb hat Gott uns auch die Gebeine der Heiligen gelassen in dem Wunsch, uns zu gleichem Eifer wie sie anzuspornen, uns eine zuverlässige Zuflucht und Trost im Unglück zu geben, das uns dauernd erreicht. Daher beschwöre ich euch alle, wenn ihr euch in Trostlosigkeit, in Krankheit, in Sorgen oder in irgendeinem anderen Unglück befindet oder auch im Abgrund der Sünde, kommt mit Glauben hierher, und ihr werdet von allem diesem befreit werden und mit großer Freude von hier gehen, da ihr schon allein vom Nachdenken Erleichterung eurer Gewissen erhaltet. Oder besser noch, nicht nur für die, die sich in Unglück befinden, ist es notwendig, zu kommen, sondern auch für die, die Freude haben, die in Ruhm leben, die an der Macht sind, oder die irgendein Anliegen an Gott haben - auch sie sollen diesen Nutzen nicht verachten. Wenn sie herkommen und diesen Heiligen sehen, werden sie ihre Güter festigen, da sie durch die Erinnerung an seine Taten ihre Seelen lehren, sich zu beschränken und ihrem Gewissen nicht gestatten, sich durch ihre Taten zu Stolz erheben. Und es ist nichts Geringes, auf Sein Wohlergehen nicht stolz zu sein, sondern sein Glück bescheiden zu nutzen. Auf diese Weise ist dieser Schatz für alle nützlich, dieser Zufluchtsort notwendig - für die Gefallenen, damit sie von ihren Versuchungen erlöst werden, für die, denen es gut geht, damit ihre Güter gefestigt werden, für die Kranken,

damit ihnen Gesundheit zurückgegeben werde, und für die Gesunden, damit sie nicht der Krankheit verfallen. Wenn wir an all dies denken, werden wir das Verweilen an diesem Ort jeder Freude und jedem Vergnügen vorziehen, um uns gleichzeitig zu freuen und Nutzen zu erhalten und schließlich auch dort zu Mitbewohnern und Gefährten dieser Heiligen zu werden (ibid., S. 642).

Es ist bekannt, daß sich die Christen bereits zu Beginn der ersten Hälfte des 2. Jh. jährlich an den Gräbern der Märtyrer versammelten, um ihre Erinnerung feierlich zu begehen. Über die Verehrung der Gebeine der Heiligen wissen wir, daß diese nicht später als in der zweiten Hälfte des 4. Jh. begann, und daß sie in der Mitte des 5. Jh. allgemein anerkannter Brauch war. Das Vorhandensein der Gebeine von Heiligen ist keineswegs Voraussetzung für Aufnahme in die Liste der Heiligen. Von vielen Heiligen sind uns keine sterblichen Überreste überkommen. Es ist Gottes unerfindlicher Wille, nach dem die Gebeine von einigen Heiligen unverweslich sind, während die sterblichen Überreste anderer Heiliger genauso verweslich sind, wie die anderer sterblicher Menschen. Die Reliquien der Heiligen stellen in einigen Fällen ganze Körper dar, während es in anderen Fällen lediglich Knochen sind. Aus den Gebeinen einiger Heiliger strömt wohlriechendes Öl - dieses Heiligen werden daher als Myronspender bezeichnet.

Dogmatisch ist die Verehrung der Gebeine der Heiligen wie auch ihrer Ikonen damit zu erklären, daß wir an eine besondere Verbindung des Heiligen Geistes mit den Körpern der Heiligen glauben, die auch durch den Tod der betreffenden Heiligen nicht unterbrochen wird. Die Macht des Todes wird in Hinsicht auf die Heiligen eingeschränkt - ihre Seelen verlassen die Körper nicht vollständig, sondern besitzen eine besondere geistige, gnadeerfüllte Anwesenheit in ihren Gebeinen - selbst in dem kleinsten Teil derselben. Die Reliquien sind gleichsam Körper, die schon vor der allgemeinen Auferstehung und in ihrer Erwartung verherrlicht wurden. Dieser Zustand ähnelt demjenigen des Leibes unseres Herrn Jesus Christus, Der wohl tot und von der Seele verlassen, aber nicht von Seinem göttlichen Geist verlassen war und der Auferstehung harrete.

Die Verehrung der heiligen Ikonen führt ihre Geschichte bis in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurück. In den Katakomben in Rom befinden sich Fresken bereits aus dem 2. Jh. Deshalb hat die Hl. Orthodoxe Kirche auf ihrem VII. Ökumenischen Konzil die häretischen Ansinnen der Ikonoklasten abgewehrt und die Verehrung der Ikonen ein für allemal gutgeheißen. Dabei ist zu beachten, daß wir nicht die Ikonen selbst verehren, sondern sie als Fenster, als Hilfsmittel ansehen. Die Verehrung, die wir einer Ikone darbringen, geht auf ihr Urbild zurück, auf das Bild Unseres Herrn, des Gottmenschen Jesus Christus und Seiner Heiligen. Sie bringen uns ihre Urbilder in Erinnerung, dienen gleich



Ikone "Sonntag der Orthodoxie"
18. Jhd.

der Schrift als Kommunikationsmittel und führen unsere Gebete zu ihrem himmlischen Urbild empor. Über die Darstellung kommt es hier natürlich zu einer Berührung mit den Heiligen, und hieraus erklärt sich wohl das Phänomen der wundertätigen Ikonen.

Die Väter des VII. Ökumenischen Konzils definierten in ihrem Oros:

1. Die Grundlage der Ikonenverehrung ist in der Überlieferung der Kirche zu sehen.

2. Das unbestreitbare Vorbild der Ikonenverehrung ist die Verehrung des Heiligen, Ehrbaren und Lebensspendenden Kreuzes.

Weiterhin wurden die Materialien festgelegt, aus denen Ikonen herzustellen sind, und es wurde der Personenkreis umrissen, der auf Ikonen dargestellt wird: unser Herr Jesus Christus, die Gottesmutter, die heiligen Engel und die Heiligen. Den Zweck der Ikonenverehrung sahen die Hl. Väter des VII. Ökumenischen Konzils darin, daß den Gläubigen durch das häufige Ansehen und die Verneigung vor den heiligen Ikonen die Taten und Tugenden der Heiligen in Erinnerung gerufen werden. Das sollte

schließlich zur Liebe zu den Heiligen und zur Nachahmung ihres Glaubens, ihres Lebens und ihrer Tugenden anspornen. Die dogmatische Norm der Ikonenverehrung wurde als "fromme Verehrung" – τιμητική προσκύνησις – definiert. Argumente, die heute von verschiedenen Seiten gegen die Ikonenverehrung geäußert werden, beruhen zumeist auf Unkenntnis des wahren Gehaltes der Verehrung von Heiligen und Ikonen und wärmen die längst überholten Einwände der Ikonoklasten wieder auf.

Nach dem Wort des Psalmisten "ruhen die Augen des Herrn immer auf den Gerechten und Seine Ohren auf ihrem Gebet" (Ps.33,16). Wir vertrauen daher darauf, daß wir uns durch unsere Gebete die Heiligen zu Freunden gewinnen, so daß sie als Freunde Gottes unsere Sünden im Gebet vor Gott tragen. Verehren können wir die Heiligen in unserem irdischen Leben durch nichts besser, als durch die Nachahmung ihres Glaubens und ihrer Tugenden. So gebietet uns der Hl. Apostel Paulus: "Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündeten, schaut auf das Ende ihres Lebens und ahmt ihren Glauben nach" (Hebr.13,7). ■

Aus dem Leben der Diözese

Am 14./27. Januar 1997 reiste Erzbischof Mark zur turnusmäßigen Sitzung des Bischofssynods nach New York. An der Sitzung, die am 28. Januar nach der Liturgie begann, nahmen der Vorsitzende des Synods und Ersthierarch der Auslandskirche, Metropolit Vitaly, teil sowie die Mitglieder des Synods Erzbischof Antonij von Westamerika und San Francisco, Erzbischof Laurus von Syracuse und Dreifaltigkeitskloster, Erzbischof Mark, Erzbischof Hilarion und der Stellvertreter des Sekretärs, Bischof Gabriel. Außerdem waren die Bischöfe Varnava von Cannes und Michael von Toronto anwesend. Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Frage der neu eingerichteten Bischofskonferenz in Rußland. Hiervon berichtete Bischof Michael, der vom Konzil im Herbst 1996 mit der Durchführung der ersten Sitzungen dieser Versammlung beauftragt war. An der ersten Sitzung in Odessa im Oktober 1996 nahmen alle in Rußland tätigen Bischöfe teil: Erzbischof Lazar und die Bischöfe Venjamin, Evtichij und Agafangel. Dabei wurde die Wiedereinsetzung von Erzbischof Lazar in seine Rechte als amtierender Diözesanbischof gemäß dem Beschluß des Bischofskonzils angenommen. Weiterhin wurde der Umfang der

Kompetenzen der einzelnen Bischöfe festgelegt. Eine zweite Sitzung fand in Kiev unmittelbar nach Weihnachten statt. Hierbei wurden kanonische Fragen besprochen und einige zwischenzeitlich entstandene Probleme gelöst. Bischof Michael berichtete dem Synod ebenfalls über seine Erfahrungen in den Gemeinden im Norden Rußlands, insbesondere in der Gegend von St. Petersburg.

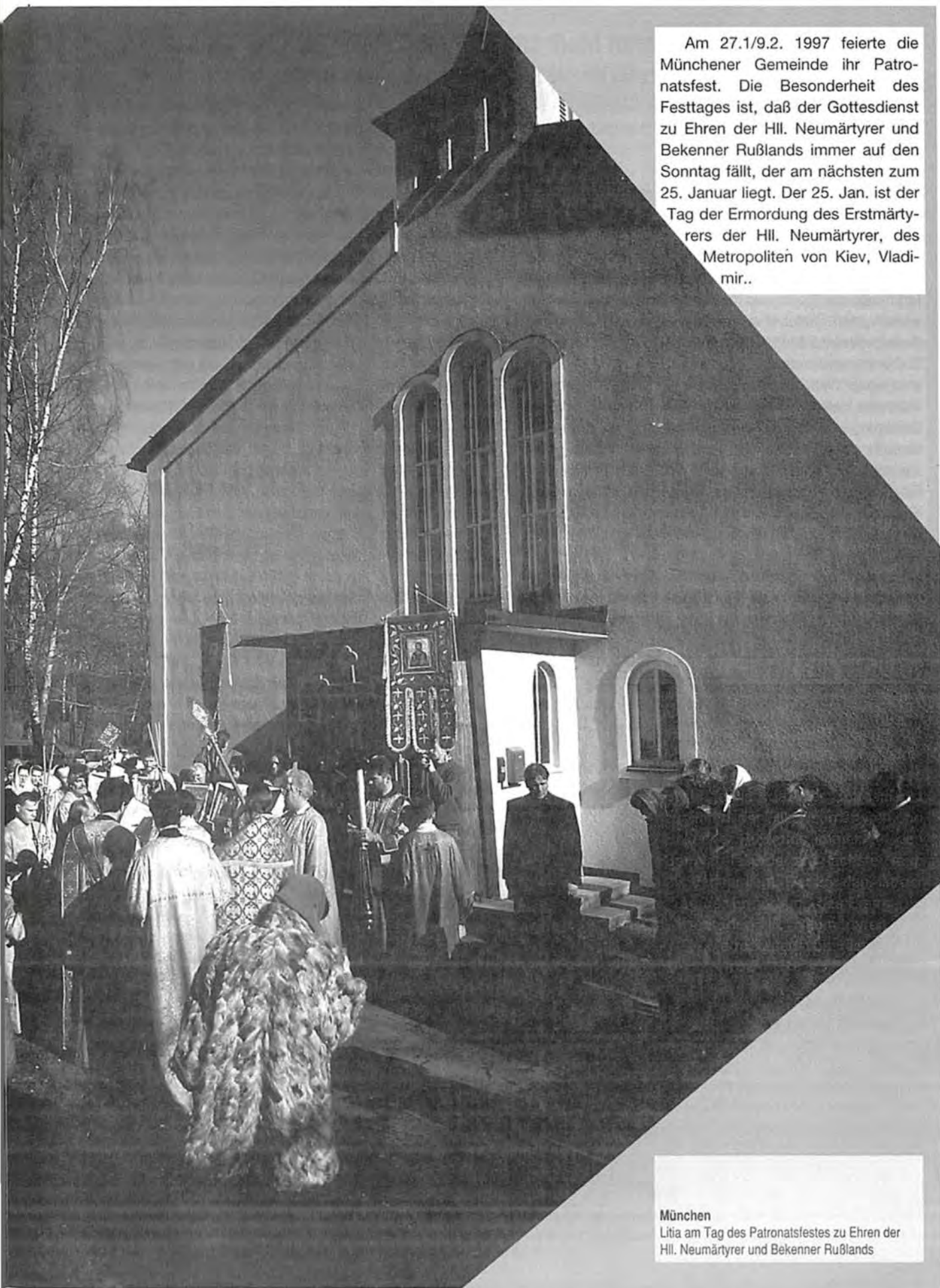
Erzbischof Antonij berichtete von seinem Aufenthalt im Heiligen Land und seinen Gesprächen mit dem Patriarchen von Jerusalem Diodor. Der Finanzexperte des Synods, Priester Peter Cholodnyj, gab seinen Bericht zur Finanzlage sowie zu anstehenden großen Ausgaben am Gebäude des Synods, in dem die Heizung, das Dach und die Fenster erneuert werden müssen, ebenso über die erfolgte Verlegung der synodalen Kerzenzieherei nach Mahopac und die Wiederaufnahme ihrer Arbeit. Weiterhin berichtete er über die schwierige Finanzlage unserer Kirche im Heiligen Land und über mögliche Lösungsprojekte, über notwendige Reparaturen an Gebäuden in Jerusalem und im Kloster an der Eiche von Mambre in Hebron sowie über die Notwendigkeit der Entsendung eines neuen Leiters der Geistlichen Mission in Jerusalem.

Jordanville

Vladyka Mark mit den Seminaristen Konstantin Fedoretz, der die Ikonen in den Pfosten der Königsporte für den neuen Ikonostas in München malte, und Igor Charlamov.



Am 27.1/9.2. 1997 feierte die Münchener Gemeinde ihr Patronatsfest. Die Besonderheit des Festtages ist, daß der Gottesdienst zu Ehren der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands immer auf den Sonntag fällt, der am nächsten zum 25. Januar liegt. Der 25. Jan. ist der Tag der Ermordung des Erstmärtyrers der Hll. Neumärtyrer, des Metropoliten von Kiev, Vladimir..



München

Litia am Tag des Patronatsfestes zu Ehren der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 27.1./9.2. 1997 zum Patronats-Fest der Kathedral-Kirche, zu Ehren und im Gedenken an die Hll. Neomärtyrer und Bekenner Russlands

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Heiligen Neomärtyrer und Bekenner von Rußland ließen sich bei ihrem großen Opfer nicht allein vom Glauben leiten, denn dies wäre nicht genügend gewesen für das, was sie vollbrachten. Vielmehr ließen sie sich von der Liebe leiten, von vollkommenster Liebe zu Gott. Wir hörten heute die Worte des Heiligen Apostels Paulus: "Wir wissen, daß Gott bei denen, die Ihn lieben, alles zum Guten wendet." Die Heiligen Neomärtyrer und Bekenner Rußlands widersetzten sich und widerstanden dem Fürsten dieser Welt. Sie begriffen sehr wohl, daß er nach dem Wort des Heiligen Makarius von Ägypten - "ein Stab zur Belehrung und eine Geißel ist, mit denen jenen, deren Verstand kindhaft geblieben ist, schmerzhaft Hiebe zugefügt werden". - Wie sollen wir diese Worte des asketischen Einsiedlers verstehen, eines der großen Väter unserer Kirche? Durch Leiden und Versuchungen bereitet der Fürst dieser Welt entgegen seinem Willen, doch nach dem Willen Gottes, uns allen großen Ruhm und Ehre. Der Böse vermag mit seinen bösen Absichten dem Guten beizusteuern und mitzuwirken. Für gute Seelen oder solche, die zumindest gute Absichten besitzen, wird das, was leidvoll erscheint zum Guten gewendet. In Abhängigkeit von der inneren Einstellung oder den äußeren Umständen, dienen den Menschen unterschiedliche Dinge als Hindernis oder aber als Hilfsmittel zum Seelenheil. Doch zuweilen geschieht es, daß auch gegen unseren Willen, Gott uns allen die Möglichkeit gewährt, gerettet zu werden. Für die Trägen, für die Kleingläubigen, für die in der Zuversicht gegenüber Gott nicht Gefestigten, dienen als Hindernis zum ewigen Leben: die Leiden, Schwierigkeiten, Krankheiten, Armut und Ruhmlosigkeit. Für andere wiederum, wirkt als Hindernis das Gegenteil, Reichtum, Gesundheit, Ruhm und Wohlergehen. Allein für den verständigen und gläubigen Menschen dient dies alles, das eine, wie das andere als Hilfsmittel zum Erlangen des Himmelreiches.

Woher sollen wir Kraft schöpfen hierfür? Die Kraft für eine derartige Hoffnung und Zuversicht finden wir im Aufgeben von allem Weltlichen und im Streben nach der Liebe zu Gott allein. Es heißt ja: "Bei denen, die Ihn lieben, wendet Gott alles zum Guten." Wenn es dem, der Gott liebt, an Bescheidenheit und Vernunft mangelt, dann wird er selbst die Gnade unrichtig und in falscher Weise aufnehmen. Der Feind unseres Heils weiß durch List, die uns von Gott geschenkte Seelenruhe in ein Hindernis für unser Seelenheil zu verwandeln. Einem so beraubten Menschen scheint es, als ob in ihm die Gnade Gottes wirkt, und aus Mangel an Erfahrung oder aus Nachlässigkeit läßt er eine Schwächung seiner seelischen Anspannung zu. Er vergißt dabei, daß der Mensch allein im Zustand der Angespanntheit eine gleichmäßige, ausgewogene Einstellung zu seinem Schöpfer behalten kann. Gott wünscht, daß man Ihm

nicht aus Angst dient und nicht einmal um des Himmelreiches willen, sondern allein aus Liebe. Er wünscht, daß wir erkennen, daß unser Dienst an Gott die natürliche Ordnung der Dinge darstellt. Denn Knechte sind ja verpflichtet, ihrem Schöpfer und Herrn zu dienen. Daher führt Gott die Seelen in Versuchung, sowohl durch Leiden und Entbehrungen, als auch durch Ruhe und Frieden; um zu prüfen, wer seine Liebe zu Ihm auf Eigennutz baut, auf dem Bestreben, das Himmelreich zu gewinnen, und wer wiederum Ihn allein als verehrungswürdig betrachtet.

Eine Seele, die Gott wahrhaftig, aufrichtig liebt, wird durch göttliche Gnade überschattet, von der Gabe des Heiligen Geistes, Der uns heilt von den sündhaften Leidenschaften, in denen wir uns als Folge des Sündenfalls befinden. Er befreit unsere Seele von der Todesstarre der Sünde. Wenn der Mensch durch Bescheidenheit und Sanftmut seine Seele von fremder Last befreit, dann zieht die Gnade des Heiligen Geistes in das Innere seines Verstandes ein. Der Herr Selbst verwandelt Sich gleichsam zur Seele eines solchen Menschen. Der Apostel sagt darüber: "*Wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit Ihm*" (1. Kor. 6, 17). Eine solch große Liebe schenkt der Herr dem Menschen, der durch seine Sünden erniedrigt wurde. Der Herr Selbst betet darum: "*Alle sollen eins sein, wie Du Vater in Mir bist und Ich in Dir bin, sollen auch sie in Uns eins sein.*" (Jo. 17, 21-22). Eine Seele, die Gott liebt, gibt sich auf und liefert sich der Kraft des guten Geistes aus, damit Er in die Seele einziehe und dort herrsche. In einem solchen Zustand können wir wahrhaftig ausrufen: "*Was kann uns scheiden von der Liebe Gottes*" (Röm. 8, 35), wenn die Seele tatsächlich in Einheit mit dem Heiligen Geist ist! Eine freiwillige, aus freien Stücken angenommene Knechtschaft in bezug auf unseren himmlischen Schöpfer, führt uns in den Zustand wahrer Freiheit, in ungeahnte Weiten und macht uns zu Teilhabern am göttlichen Ruhm und an der göttlichen Herrlichkeit. Als Leisterne dienen uns, liebe Brüder und Schwestern, hier die Heiligen Neomärtyrer. Sie sind unsere Wegweiser, sie ließen sich wahrhaftig hinschlachten wie "*Schafe, die man zur Schlachtbank führt.*" Weder Bedrängnis, noch Not, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Kälte, noch Gefahr oder Schwert, vermochten sie zu scheiden von der Liebe Gottes. Unsere Liebe, liebe Brüder und Schwestern, zu den Neomärtyrern und Bekennern Rußlands führt uns zu dem Einen, unserem gemeinsamen Vater. Wenn wir mit ihnen eins sein werden, mit den Neomärtyrern und Bekennern Rußlands, denen unsere Kirche geweiht ist, dann werden wir auch mit unserem himmlischen Vater eins sein. Wenn uns die Möglichkeit nicht geschenkt wird, unser Leben in körperlichem, physischem Sinne, für den Herrn hinzugeben, wie sie die Möglichkeit hatten, so ist uns doch für alle Zeiten das rettungbringende Gebot gegeben: "*wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen*" (Lk 21, 19). Amen.

□ Am Tag nach der Darstellung des Herrn, Sonnabend, d. 2./15. und Sonntag den 3./16. Februar zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil und die Göttliche Liturgie in der Hl. Nikolaus-Kirche in **Stuttgart**. Ihm konzelebrierten die Priester Ilya Limberger und Johannes Kaßberger sowie Protodiakon Georgij Kobro. Am Sonntag vollzog der Erzbischof zwischen der Lesung der 3. und 6. Stunde die Taufe des jüngsten Sohnes von Vater Johannes Kaßberger, Alexij. Beim Kleinen Einzug nahm er die Myronsalbung des Kindes vor. Nach dem Gottesdienst versammelte sich ein großer Teil der Gemeinde in einem Restaurant, um die Taufe gemeinsam zu feiern. Anschließend weihte der Bischof die neue Wohnung der Familie Kaßberger.

□ Am Mittwoch, den 12. Februar, gab in der Kathedrale in München ein Mädchenchor aus dem Gebiet Tver ein Konzert. Erzbischof Mark hatte diesen Chor bei seinem Besuch in Tver im Herbst 1996 kennengelernt und anlässlich einer Reise dieses Chors in die Schweiz auch nach München eingeladen. Die Mädchen im Alter von 7 bis 20 Jahren kamen am 11. Februar in München an, wo sie von der Schwesternschaft der Gemeinde gepflegt wurden. Am Morgen des 12. gaben sie ein Konzert in einer Schule in Fürstenfeldbruck, besuchten dann

das Kloster des Hl. Hiob von Počaevo in München und wurden dann von einer Dame aus der Münchener Gemeinde durch die Sehenswürdigkeit der Stadt München geführt. Am Mittag und abend wurden sie wieder im Saal bei der Kirche gepflegt, und am Abend gaben sie ein Konzert, zu dem Gemeindemitglieder wie auch Außenstehende geladen waren. In einem ersten Teil sangen sie in der Kirche selbst geistliche Gesänge, die von Erzbischof Mark kurz erläutert wurden. Dabei standen auch die Zuhörer. Der zweite Teil des Konzerts fand im Gemeindesaal statt. Hier boten die Mädchen Proben aus dem reichen Schatz von Volksliedern. Nach einem abschließenden Abendessen machte sich der Bus mit dem Chor auf die weite Heimreise nach Rußland. Die Mädchen und ihre Betreuerinnen waren besonders von dem herzlichen Empfang beeindruckt, der sich hier in einer russischen Gemeinde doch wesentlich

von dem unterschied, was sie an anderen Stellen auf ihren Reisen gesehen hatten. Auf einem hohen Niveau des Chorgesanges stellten diese Mädchen ein reiches Programm russischer Musik vor, von der alle Zuhörer begeistert waren.

□ Am Sonntag der Fleischentsagung, den 1. und 2. März (n.St.) zelebrierte Erzbischof Mark in der Kirche des Hl. Simeon vom Wunderbaren Berge in **Dresden**. Ihm konzelebrierte Priester Stefan Urbanowicz und Mönchsdiakon Evfimij (Logvinov). Einige Gläubige waren aus München und Berlin angereist, um bei diesem ersten bischöflichen Gottesdienst in Dresden zugegen zu sein. Der Gesangsteil des Gottesdienstes wurde von einem Quartett bestritten, das aus Stuttgart angereist war. Die Predigt hielt Erzbischof Mark angesichts der bevorstehenden Großen Fastenzeit und auf der Grundlage der sonntäglichen Lesungen aus dem Apostel

München

Mädchenchor aus Tver, zu Besuch in der Kathedrale.
Geistliche Gesänge wurden in der Kirche vorgetragen, – 'weltliche' in der Trapeza.



und dem Evangelium über das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verantwortung auch gegenüber den Geringsten dieser Welt, die nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind und die wir durch unser Verhalten nicht in Versuchung führen dürfen. "Das persönliche Beispiel jedes Einzelnen von uns, sagte der Bischof, spiegelt sich im Leben der Allerschwächsten im Leibe der Kirche wieder. Sündigen wir gegen unsere Brüder, so sündigen wir, <indem wir ihr schwaches Gewissen verletzen> (1. Kor. 8, 12), gegen Christus. Aus dieser Sicht gewinnt unsere Freiheit besondere Bedeutung, denn sie ist Freiheit nicht nur in der Negation, nämlich von der Sünde, sondern gleichzeitig muß sie Freiheit in der Bejahung, nämlich in Christus sein. Christus ist es ja, Der auch in dem geringsten und verachtetsten Geschöpf dieser Welt anwesend ist, im Hungrigen, den wir speisen, im Armen, den wir bekleiden, im Gefangenen, den wir besuchen. So ist die Freiheit von Tod und Sünde auch die Freiheit für ein Leben in Christus. Diese Freiheit gewinnt ihre volle Bedeutung und Kraft erst in der Buße, auf die wir uns jetzt zur Großen Fastenzeit vorbereiten".

Nach ausführlichen Gesprächen über den Fortgang der Renovierungsarbeiten an unserer Dresdener Kirche und einem Besuch des Zwingers mit seiner Gemäldeausstellung reiste Erzbischof Mark weiter nach **Berlin**, wo ihn der dortige Diakon bereits erwartete. Am Montag konferierte er hier mit den Geistlichen der Ber-



Dresden

Erstes Pontifikalamt nach Kriegsende in unserer Kirche des Hl. Simeon vom wunderbaren Berge.



liner Gemeinde, Priester Andrej Trufanow und Diakon Alexander Zaitsev, und empfing eine Reihe von Gläubigen zu persönlichen Gesprächen.

Am Dienstag, den 4. März, nahm Erzbischof Mark an der nationalen Eröffnungsveranstaltung des Europäischen Jahres gegen Rassismus im **Berliner Haus der Kulturen der Welt** teil. Die Begrüßung der Anwesenden erfolgte durch den Regierenden Oberbürgermeister Diepgen und den Europäischen Kommissar aus Brüssel Padraig Flynn, und die Eröffnungsansprache hielt Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog.

Anschließend gab der Senat der Stadt Berlin einen Empfang. Erzbischof Mark hielt es für wichtig, an dieser Veranstaltung als Vertreter unserer Kirche teilzunehmen, da das Ziel darin bestand, "die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf zu lenken, ein friedferiges und kreatives Zusammenleben verschiedener Kulturen zu fördern sowie Einstellungen und Verhaltensweisen mitzuprägen, mit denen die Wurzeln für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit beseitigt werden können". In letzter Zeit hatte Erzbischof Mark immer wieder darauf hingewiesen, daß Fremdenfeindlichkeit teilweise sogar

in der Handlungsweise staatlicher Instanzen zu vermuten ist, wenn diese zum Beispiel damit drohen, die wenigen in Deutschland verbliebenen Angehörigen der Roten Armee, die als Deserteure bezeichnet werden, nach Rußland abzuschieben, wo diese Personen ein grausames Schicksal erwartet.

□ Am Sonntag der Butterentsagung zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in **München**. Vor dem Abendgottesdienst mit dem Ritus der Vergebung nahm er die kleine Weihe des Seitenschiffes vor, das dem Hl. Nikolaus von Myra in Lykien geweiht ist. Der Ikonostas des Seitenschiffes war gerade zwei Tage zuvor von russischen Schnitzern aus dem Baltikum fertiggestellt worden. Er wird jedoch erst eingeweiht, wenn alle Ikonen vollständig gemalt sind. Der Weihegottesdienst, bei dem Abt Agapit und Priester Nikolai Artemoff sowie Diakon Viktor Tschernikov konzelebrierten, begann in der Seitenkapelle, wo zunächst der Altartisch geweiht und bekleidet wurde. Von dort ging Erzbischof Mark mit dem Klerus in die Hauptkirche und nahm vom Altar ein neues Antimension, das er über

dem Haupt erhoben auf einem Diskos – begleitet vom Klerus und Kerzenträgern – in feierlicher Prozession durch die Königspforte und das Hauptportal der Kirche zum Eingang des Seitenschiffes trug. Am Eingang wurden besondere Gebete zur Weihe der Kirche gelesen und gesungen, während die Priester das Seitenschiff von außen mit Weihwasser segneten. Danach zog der Bischof mit den Geistlichen in die Kirche ein und trat in den Altarraum, wo er das Antimension auf dem Altartisch niederlegte. Zu gleicher Zeit wurde die erste Kerze und sodann der siebenarmige Leuchter in dem neuen Seitenschiff des Hl. Nikolaus zum ersten Mal angezündet. Nun weihte der Erzbischof das ganze Seitenschiff mit Weihwasser. Nach Abschluß dieser Weihe begann der Abendgottesdienst mit dem Ritus der Vergebung in der Hauptkirche. An den folgenden Tagen wurden die Gottesdienste am Vormittag jeweils im Seitenschiff zelebriert, so auch die Liturgie der Vorgeweihten Gaben am Freitag der ersten Fastenwoche, während die abendlichen Gottesdienste mit dem Kanon des Hl. Andreas von Kreta und die Liturgie am Mittwoch abend in der Hauptkirche vollzogen wurden. Damit steht nun der Münchener Gemeinde für kleine Gottesdienste, zu denen sich nur wenige Gläubige versammeln, ein Seitenschiff zur Verfügung, das leichter zu beheizen ist als die große Kirche.

□ Am 5./18. März nahm Erzbischof Mark am Abend nach dem Großen Apodipnon im **Kloster** der Hl. Hiob von Počaeu in München die Mönchsweihe zum Tragen der Mantija des bisherigen Rassophoren Mönches Andrej (Neyman) vor. Die gesamte Bruderschaft begleitete den Kandidaten vom Nartex mit Kerzen und Gesang zum Ambo, wo der Erzbischof die Scherung vornahm. In der Mönchsweihe erhielt der neue Mönch den Namen Avraamij nach dem russisch-bulgarischen Märtyrer Avraamij, dessen Festtag auf den folgenden Tag, dem 6. März, fällt. (Der Hl. Avraamij der Bulgare, der durch seine Mildtätigkeit bereits vor seiner Taufe bekannt war, wurde im 13. Jh. von seinen mohammedanischen Stammesgenossen wegen seines Übertritts zum Christentum umgebracht.) Der neugeschorene Mönch, Vater Avraamij, verbrachte nach dem Brauch des Klosters drei Tage und Nächte nach seiner Weihe in der Klosterkirche und empfing bei allen Liturgien die Heiligen Gaben.

□ Am Zweiten Sonntag der Großen Fastenzeit feierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in **Berlin**. Am Sonnabend, den 22. März, nachmittags angekommen, führte er eine kurze Unterrichtsstunde mit den Sängern des dortigen Chores durch und nahm dann am Abendgottesdienst teil, den Priester Andrej Trufanow und Diakon Alexander Zajcev zelebrierten. Die Lesung des Evangeliums in der Vigil nahm der Erzbischof vor. Am Sonntag, den 10./23. März, zelebrierte er die Liturgie des Hl. Basilios d. Gr. mit den genannten Geistlichen. Nach der Liturgie führte der Diözesanbischof ein ausführliches Gespräch mit den zahlreich versammelten Gemeindemitgliedern, in dem viele Fragen des kirchlichen Lebens ausführlich behandelt wurden. Besonders begrüßte der Bischof die kürzlich nach Berlin umgezogene Witwe des im vergangenen Jahr verstorbenen Frankfurter Ikonenmalers Adam Russak, Nina Alexejewna, als neues Mitglied der Berliner Gemeinde.

München

Einweihung der Seitenkapelle zu Ehren des Hl. Nikolaus von Myra. (siehe Umschlag Innenseite)



Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 34. Sonntag nach Pfingsten Sonntag nach Theophanie

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen (Mt 4, 17). Mit diesen Worten des Herrn endet die Lesung des Evangeliums zum heutigen Sonntag nach Theophanie. Die Juden waren wenig geneigt zum Empfang geistiger Werte – sie bevorzugten sinnliche Dinge. Wenn wir dies sagen, verunglimpfen wir sie nicht, denn wir wissen, daß die benachbarten Völker jener Zeit noch mehr der Materie und dem Materiellen huldigten als die Juden. Dies war die Eigenheit der alttestamentlichen Zeit.

Doch erschienen ist der neutestamentliche König. Der Herr betont – *das Himmelreich ist nahe herbeigekommen*. Darüber sagte einer Seiner eifrigsten Jünger, der Heilige Apostel Paulus: *unser Heil ist jetzt am nächsten* (Röm 13, 11). Das Himmelreich – das ist eben die Rettung.

Das Reich wurde durch Adam verloren. Doch das verlorene Reich war nicht einfach ein äußerer Zustand, wie die Juden und ihnen Ähnliche selbst in unseren Tagen glauben. Einen Großteil unserer Gemeinde stellen Personen dar, die ihre Heimat verloren haben. Aber die Emigration ist kein äußerer Mangel. Wenn wir nur so unseren jetzigen Zustand wahrnehmen, so befinden wir uns hier vergebens. Emigration ist eine geistliche Erscheinung: *die Sünde kam in die Welt*, spricht der Hl. Apostel Paulus, *und durch die Sünde der Tod* (Röm 5, 12). Das eben ist unser Zustand, liebe Brüder und Schwestern. Deshalb ist das Reich des Todes über diese Welt hereingebrochen: *Gleichwohl herrschte der Tod von Adam an bis auf Moses auch über die, die nicht gesündigt hatten mit gleicher Übertretung wie Adam* (-14).

Der Verlust des Reiches ist gleichbedeutend mit dem Verlust der Heimat, des geistlichen, himmlischen Vaterlandes. Der Verlust des Himmelreiches ist die Trennung von der Herrlichkeit Gottes, vom Licht, und deshalb ist im Evangelium gesagt, daß wir *in der Finsternis sitzen*.

Sie sind allzumal Sünder und mangeln der Herrlichkeit, die sie bei Gott haben sollten (Röm 3, 23) – darin liegt der geistliche Tod beschlossen, der Verlust der Herrlichkeit.

Aber heute wird uns verheißen, daß der König des Himmelreiches Selbst nahekommt. Er nahm Fleisch an und näherte sich uns. Seine Predigt begann Er mit der Verkündigung der Nähe des Reiches und ebenso beschließt Er sie schon nach Seiner Auferstehung in Galiläa, wohin Er Seinen Jüngern zu gehen befahl: *Jesus trat herbei und sprach zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden* (Mt 28, 18). Es ist be-

reits das auferstandene Leben, und nicht nur das irdische; es ist gleichzeitig auch das himmlische und überhimmlische. Und ebenso ist das Wirken des auferstandenen Königs. Durch Seine Gnade hebt der Herr irdische Wesen zu himmlischen Höhen empor, zu himmlischem, unsterblichem Leben, Er führt uns zur Seligkeit des Himmelreiches.

Der König kam und wurde uns in allem ähnlich, stieg herab *in die untersten Örter der Erde* (Eph 4, 9), nach dem Wort des Hl. Apostels Paulus. Dorthin verschlug den Menschen die Tyrannei der Sünde. In dieser Herablassung *in die untersten Örter der Erde* erreichte der Herr die Vollkommenheit der Ähnlichwerdung mit uns. Eben solche Vollkommenheit läßt Er auch in unserer Ähnlichwerdung mit Ihm zutage treten. Nicht wir vollbringen dies, sondern der Herr, der alles vollendet – durch uns und in uns. Wie der Hl. Maxim der Bekenner sagt: "Er macht Sich dem Menschen ähnlich und führt ihn höher als die Himmel, mit Ausnahme von einem nur ... der Gleichheit mit Sich dem Wesen nach".

Um unserer Aufrichtung willen und Vervollkommenung predigt Er: *sucht zunächst das Reich Gottes* (Mt 6, 33). Das Gebet des Evangeliums, das wir gemeinsam wiederholen, häufig ohne in seinen Sinn einzudringen, lautet: *Dein Reich komme* (Mt 6, 10). Was heißt das?

Gott herrschte von Ewigkeit her, aber der Mensch lehnte Sein Reich ab. Der Mensch wurde zum Sklaven seiner Leidenschaften und Begierden. Jetzt aber lernt er erst allmählich, dem wahren König zu dienen. Dies wird ihm erst dann gelingen, wenn *Gott alles wird in allem* (1. Kor 15, 28), wenn Er durch Sich alles durchdringt, was unser Leben auf dieser Erde ausmacht.

Einen solchen Zusatz zu erreichen sind wir berufen durch die Nachahmung des Lebens der Heiligen Dreieinigkeit. So wie die Dreieinigkeit in Sich Liebe trägt und jegliche Vollkommenheit besitzt, so sind auch wir von Gott berufen, in unserem täglichen Leben uns von Seinem Geist durchdringen zu lassen, durch Seine Liebe, durch das Bewußtsein Seiner Gegenwart, und auf diese Weise am Leben der Heiligen Dreieinigkeit teilzuhaben. Sie Selbst nähert Sich uns, steigt herab auf unsere Erde, sie entsendet den Einziggeborenen Sohn als König unseres Reiches, damit wir Ihn ähnlich werden – der Heiligen Dreieinigkeit, die in Liebe und Vollkommenheit verweilt. Wenn wir diese Grundfesten in unserem Leben bekräftigen, werden wir vollkommen mit jener Vollkommenheit, zu der uns der Herr beruft: *seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist* (Mt 5, 48). Dann tritt wahrlich das ersehnte und verheißene Himmelreich in unser Leben ein.

Amen.

Georg Seide

Die Gemeinden der deutschen Diözese

Kirche der Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter "Freude aller Trauernden" in Augsburg

Gallusplatz, 86 152 Augsburg

Für die im Raum Augsburg lebenden russischen Emigranten wurden seit Anfang der 30er Jahre Gottesdienste mit Sicherheit zu Ostern zelebriert. Zu diesen Gottesdiensten reiste ein Geistlicher aus Berlin an. Aus einem Bericht der "Neuen Augsburger Zeitung" vom 14. April 1936 erfährt man, daß nach zweijähriger Pause erstmals 1936 wieder ein Oster-



gottesdienst von Erzpriester Ioann Sokolov aus Berlin zelebriert. Dieser Gottesdienst fand in der Goldschmied-Kapelle statt, die der Gemeinde zur Verfügung gestellt worden war. Seit dieser Zeit wurden zumindest die Ostergottesdienste in Augsburg jedes Jahr gefeiert, wie aus der Lokalpresse zu erfahren ist. Die Gemeinde wird in der Verfassung der Diözese vom Jahre 1935 nicht erwähnt, dies deutet darauf hin, daß sie zu diesem Zeitpunkt noch keine organisierte Form hatte. Andererseits wird in der Presse berichtet, daß sich um die Belange der Gemeinde der "Gemeindeälteste" Herr A. K. Kononoff kümmerte. Die Gemeinde mußte sich jeweils um einen Raum für ihre Gottesdienste bemühen. Zu Ostern

1938 erhielt sie z.B. einen Raum von der evangelischen Gemeinde der Heilig-Kreuz-Kirche. Über den Ostergottesdienst berichtete die "Augsburger National Zeitung" am 25. April 1938. Der Gottesdienst wurde von Vater Ioann aus Berlin zelebriert, der in seiner Predigt auch auf die Unterdrückung der Kirche und die Verfolgung der Gläubigen in der Heimat hinwies. Er habe dabei die Hoffnung geäußert, daß der "Tag nicht mehr fern ist, wo wir vereint den Ruf 'Christus ist erstanden' in unsere jetzt noch unterdrückte Heimat rufen dürfen".

Zum Osterfest 1939 versandte Kononoff eine Einladung an "alle russischen Landsleute und Gönner" in Augsburg und Schwaben. Es heißt in dem Rundschreiben: "Das russische Osterfest ist am 9.

Augsburg

Friedhofskirche, in welcher die Gemeinde in den Jahren 1946-47 Gottesdienste abhielt. Ausschmückung an Ostern.



April. Es soll durch einen Gottesdienst feierlich begangen werden."

Seit Ende 1938 bemühte sich Kononoff um einen eigenen Raum für Gottesdienste. Vermutlich hatten seine Bemühungen auch Aussicht auf Erfolg, denn er sprach sich bereits im Februar 1939 in einem Schreiben an Erzbischof Serafim dafür aus, in Augsburg eine ständige Kirche zu errichten, um regelmäßig Gottesdienste in der Stadt zelebrieren zu können. Außerdem schlug er in seinem Brief vor, einen Priester für die Gemeinden in Bayern zu ernennen.

Seit der Weihe von Vater Andrej Lovcij (der spätere Erzbischof Alexander) im Jahre 1937 wurden dann etwa einmal im Monat Gottesdienste in Augsburg zelebriert. Die Augsburger Gemeinde gehörte zu den gottesdienstlichen "Punkten" in Bayern, die auf der Diözesanversammlung im Jahre 1942 von Metropolit Serafim in seinem Rechenschaftsbericht erwähnt wurden. Bei diesen Punkten handelte es sich um Gemeinden, die zwar regelmäßig Gottesdienste abhielten, aber über keinen eigenen Gottesdienstraum verfügten.

Nach Kriegsausbruch stieg die Zahl der Gemeindeglieder auf etwa 200 Personen, da russische Emigranten aus dem besetzten Frankreich und Belgien als Fremdarbeiter nach Augsburg kamen. Vermutlich als Folge dieses Zustroms erhielt Vater Andrej nun die Möglichkeit, die Gottesdienste wieder in der Goldschmied-Kapelle zu zelebrieren. Die Kapelle gehörte zur evangelischen St. Anna-Kirche und war der russischen Gemeinde vom evangelischen Dekan zur gottesdienstlichen Nutzung überlassen worden. In einem Situationsbericht, den Vater Andrej 1941

über die Gemeinde verfaßte, hieß es, daß ein Teil der Emigranten seit fast 20 Jahren in Augsburg wohnte. Die Mehrheit von ihnen lebe außerhalb der Stadt und arbeite in den Fabriken des Landkreises. Die Emigranten seien meist Inhaber von "Nansen-Pässen".

Seit 1942 besuchten die Gottesdienste der Gemeinde auch zahlreiche Ostarbeiter, darunter viele Ukrainer. Aus ihren Reihen war ein Mädchenchor gegründet worden, von dem es hieß, daß "er so schön sang, wie man es seit Jahren nicht mehr gehört habe".

Nach der Kapitulation im Jahre 1945 reorganisierte sich die Gemeinde unter der Leitung von Erzpriester Boris Boriskevic recht schnell. Er teilte in einem Brief vom September 1945 Metropolit Serafim mit, daß zur Gemeinde etwa 200 Personen gehören, außer Russen auch Rumänen, Polen, Litauer, Letten und Esten. Die Gemeindeverwaltung kümmere sich nicht nur um religiöse Belange, sondern auch um soziale und karitative Aufgaben. Die Mitglieder der Gemeinde lebten in und außerhalb von Augsburg. Die große Mehrheit lebe im Flüchtlingslager Haunstetten. Die Gemeinde erhalte von der amerikanischen Militärverwaltung und dem Flüchtlingskomitee der Vereinten Nationen, der UNRA, finanzielle Unterstützung. Das wichtigste Anliegen der Gemeinde sei zur Zeit die Suche nach geeigneten Räumen, da man gemeindeeigene Handwerksbetriebe gründen wolle. Besonders dringend sei die Gründung einer Schuhmacherwerkstatt.

Metropolit Serafim besuchte die Gemeinde erstmals zum Patronatsfest im November 1945. In den folgenden Jahren kam er regelmäßig nach Augsburg, wo er nun mehrmals im Jahr zelebrierte.

Augsburg

Gottesdienst in einer ehemaligen Synagoge in der Ulmerstr., Erzbischof Alexander segnet das Volk.





Augsburg
Die heutige Ansicht der St. Gallus-Kirche

Bereits im Herbst 1945 erhielt die Gemeinde in der Gänsbühlstraße 204 Räume: der Priester erhielt ein Zimmer als Wohnung, in den übrigen Räumen wurden die Bücherei, die Gemeindeverwaltung und eine Hauskirche errichtet. In der kleinen Hauskirche wurde in den ersten Nachkriegsjahren aber nur in den Wintermonaten Gottesdienste zelebriert, während in den Sommermonaten die Gottesdienste in der katholischen Gallus-Kirche am Gallusplatz stattfanden. Die Gallus-Kirche stand der Gemeinde bis 1954 zur Verfügung, dann wurde der Vertrag gekündigt, da die Kirche renoviert werden mußte.

Zunächst konnte die Gemeinde zwei Jahre, 1954-1956, als Ausweichquartier einen Raum der evangelischen Max-Kirche als Gottesdienstraum nutzen, dann in den Jahren 1956-1968 einen Raum in der ehemaligen Synagoge in der Ulmerstraße und schließlich wieder die Gallus-Kirche.

Das liturgische Gerät, Gewänder wie auch Ikonen wurden aber in der Gemeindeverwaltung am Gänsbühl aufbewahrt, da die Gallus-Kirche bis 1954 nur für die Gottesdienste zur Verfügung stand und danach immer geräumt werden mußte.

Durch weitere Flüchtlinge, die seit Herbst 1945 im Raum Augsburg angesiedelt wurden, wuchs die Gemeinde in kurzer Zeit auf 400 registrierte Personen. Dies deutet darauf hin, daß mindestens 1000

Personen zur Gemeinde gehörten. Auf der ersten Gemeinderatssitzung im Oktober 1945 wurde ein Gemeinderat gewählt, Kirchenältester wurde Graf Musin-Puschkin.

Bereits zu dieser Zeit gab es eine gemeindeeigene Bibliothek mit "mehreren hundert Exemplaren". Seit April 1946 wurden Bücher gegen eine Gebühr ausgeliehen, von den Einnahmen wurden Neuanschaffungen bezahlt. Im Juli 1947 wurde die Bibliothek um eine Musiksammlung erweitert. Ziel dieser Spezialabteilung war es, Noten und Ausgaben zur Kirchenmusik zu sammeln, die reproduziert werden sollten, um die Gemeinden der Diözese mit den dringend benötigten Noten und Texten zu versorgen. Insgesamt verfügte die Bibliothek im Jahre 1948 über 1000 Bände, hinzu kam eine umfangreiche Zeitschriftensammlung. Außer der Bibliothek gab es seit Anfang 1946 auch eine kleine Druckerei in der Gemeinde. Hier wurde nun auch das offizielle Mitteilungsorgan der Diözese, die "Rasporjazenije", bis zum Jahre 1951 gedruckt. Diese erreichte schließlich eine Auflage von 3200 Exemplaren. Außerdem wurde in der Druckerei missionarisches und katechetisches Schrifttum verlegt, das Auflagen bis zu 12 000 Exemplare erreichte, von denen die Masse nach Übersee verschickt wurde. In der Druckerei erschien übrigens auch eine Neuauflage der "Gemeindestatuten", für die sehr große Nachfrage bestand.

In den gemeindeeigenen Handwerksbetrieben wurde Kirchengerät aus einfachstem Material (meist

mit Goldbronze angestrichenes Blech) hergestellt, um den größten Bedarf an Kirchengerät - Lampaden, Kreuze und siebenarmige Altarleuchter - zu decken.

Vom März 1947 liegt ein ausführliches Gemeindeverzeichnis vor: insgesamt waren 451 Personen als Mitglieder der Gemeinde registriert, hinzu kamen noch 58 Kinder. Das Durchschnittsalter lag zwischen 40 und 50 Jahren. Als Berufsbezeichnungen hatten 31 Personen Buchhalter, 29 Landwirt, 24 Schneider, 22 Lehrer, 21 Elektro- und Installateurberufe und 16 Schuster angegeben. Doch befanden sich auch zahlreiche akademische und künstlerische Berufe darunter, wie 12 Ärzte, 12 Diplomingenieure, 9 Schauspieler, 4 Balletttänzer, 2 Filmregisseure und andere. Bis Februar 1948 wuchs die Zahl der registrierten Mitglieder auf 600 Personen an, von denen 150 bis 200 regelmäßig die Gottesdienste besuchten. Im Jahre 1950 waren noch 428 Personen registriert, von denen 210 in Augsburg lebten. Die Gemeindeversammlung im Mai 1950 beschloß angesichts der schlechten finanziellen Lage, künftig von jedem Mitglied einen monatlichen Mindestbeitrag von 50 Pfg. zu erheben.

Aufgrund der zentralen Lage wurde Augsburg durch Ukas des Metropoliten Anastasij vom 17. Juli 1947 zum Dekanatsitz für Schwaben bestimmt. Im Dekanat gab es 7 Gemeinden. Außerdem war der Gemeindepriester gleichzeitig für die Kranken- und Gefangenenseelsorge, sowie die Friedhofbetreuung zuständig. Aus einer Statistik geht hervor, daß sich in seinem Amtsbereich 160 Kriegsgräber aus dem I. Weltkrieg und 80 Gräber aus der Zeit zwischen den Weltkriegen befanden. Mit der Dekanatsverwaltung waren gleichzeitig alle kirchlichen Angelegenheiten, wie die Führung der Matrikelbücher, soziale und karitative Aufgaben - z.B. Arbeitsbeschaffung, Hilfgüterverteilung, Auswanderung, etc. - verbunden.

Augsburg heute

Die Aufnahmen stammen von einem Gottesdienst, anlässlich eines Besuches der Gottesmutterikone von Kursk. Während der Predigt benutzten die Gläubigen die Bänke. Stehend: der Kirchenälteste Michael Madorny, der bis voriges Jahr das Amt über 20 Jahre lang ausübte.



Infolge der Auswanderung ging die Zahl der Mitglieder der Gemeinde bis 1952 auf 150 zurück. Von diesen waren aber nur noch zwischen 70 und 80 Personen in der Lage, regelmäßig Beiträge an die Gemeinde abzuführen. Die materielle Lage der übrigen Kirchenbesucher war derart schwierig, daß sie sich außerstande sahen, einen Mitgliedsbeitrag zu entrichten. Etwa 50 Alte, Kranke und Bedürftige, sowie 30 Kinder aus kinderreichen Familien erhielten regelmäßig materielle Unterstützung. Die Zahl der

Kirchenbesucher war aber wesentlich größer, da außer den 111 Personen, die in Augsburg lebten, die Gottesdienste auch von Gläubigen aus den umliegenden Ortschaften besucht wurden. Besonders groß war die Zahl der Gläubigen, die in Bobingen lebten. Für sie war sogar ein eigener Bevollmächtigter ernannt worden, der die "Interessen der russischen Familien gegenüber den Behörden" wahrnehmen sollte.

Die finanzielle Lage der Gemeinde hatte sich infolge der Auswanderung sehr verschlechtert, da vor allem Ältere und Kranke zurückblieben. So wandte sich der Gemeindeälteste in den 60er Jahren zu Ostern und Weihnachten regelmäßig an die Stadtverwaltung und Augsburger Firmen, in denen russische Fremdarbeiter

während des Krieges gearbeitet hatten, und bat um finanzielle Unterstützung für bedürftige Gemeindeglieder. Die Zahl der Hilfsbedürftigen lag bei 25 bis 30 Personen, hinzu kamen noch ca. 20 Kinder, für die Unterstützung beantragt wurde. Diese Aufrufe stießen immer auf viel Verständnis: außer finanzieller Unterstützung gingen auch viele Sachspenden ein. Von der Stadt erhielt die Gemeinde seit Ende der 50er Jahre einen Mietzuschuß für die Räume in der Ulmer Straße. Der erste Kirchenälteste, Graf Musin-Puschkin, war Anfang 1947 in die USA emigriert, sein Nachfolger wurde V. M. Kamenskij. Er war im Sommer 1945 nach



Augsburg gekommen und gehörte zum Redaktionskomitee der "Rasporjazenie". Vor seiner Evakuierung war er Sekretär der Diözesanverwaltung in Kovno gewesen. Doch auch Kamenskij wanderte wenig später nach Übersee aus. Sein Nachfolger wurde bis zum Jahre 1957 erneut A. Kononoff, der schon in den 30er Jahren dieses Amt wahrgenommen hatte. Seine Nachfolger wurden V.A. Richter, L. Grünberg und M. I. Madorny, der dieses Amt seit mehr als 20 Jahren ausübte.

Das Gebäude in der Gänsbühlstr. 20, in dem sich die Winterkirche und die Gemeindeverwaltung seit Kriegsende befanden, wurde im Jahre 1956 im Wege einer Stadtsanierung abgerissen. Die Gemeinde mußte das Gebäude aber schon im Jahre 1954 räumen. Die Verhandlungen über neue Räumlichkeiten für die Kirche zogen sich bis Sommer 1956 hin. Da die katholische Gallus-Kirche gleichzeitig renoviert wurde, verlor die Gemeinde auch diesen Gottesdienstraum. Mit Unterstützung städtischer Stellen erhielt sie dann von der evangelischen Kirche den schon erwähnten Raum bei der Max-Kirche, den sie bis Herbst 1956 benutzte, dann bezog sie die Räume in der ehemaligen Synagoge in der Ulmerstr. 228. Die Räume befanden sich in "einem unglaublichen Zustand" und mußten grundlegend renoviert werden, da sie seit Jahren nicht mehr benutzt worden waren.

Der erste Gottesdienst fand noch im Dezember 1956 statt. Doch dauerte es noch weitere 8 Monate, bis die neue Kirche fertiggestellt werden konnte. Zur Weihe der Kirche kam Erzbischof Alexander im September 1957 mit vier Geistlichen nach Augsburg. Materielle Unterstützung hatte die Gemeinde zum Ausbau ihrer neuen Kirche von der Stadt, der evangelischen Kirche und den amerikanischen Streitkräften erhalten, da sich unter den Angehörigen der US-Streitkräfte mehrere orthodoxe Familien befanden, die vom Priester der Augsburger Gemeinde mitbetret wurden. Gottesdienste fanden zu dieser Zeit an allen Sonn- und Feiertagen statt. Auch Erzbischof Alexander zelebrierte mehrmals im Jahr

Gottesdienste in Augsburg. Die Gemeindeschule war inzwischen geschlossen worden, da die wenigen verbliebenen Kinder die Aufrechterhaltung nicht mehr rechtfertigten. Die Bestände der Bibliothek waren der Diözese übergeben worden, da die Gemeinde nach ihrem Umzug über keinen geeigneten Raum für die Bibliothek mehr verfügte.

Im Jahre 1968 drohte der Gemeinde erneut der Verlust der Kirche, da das Gebäude in der Ulmer Straße abgerissen werden sollte. Erneut begann die Suche nach einem Ausweichquartier. Mit Hilfe der katholischen Diözese Augsburg war aber in kurzer Zeit eine neue Bleibe gefunden: die Diözese erklärte sich bereit, der russischen Gemeinde die inzwischen renovierte Gallus-Kirche erneut zu überlassen, dieses Mal sogar als Dauerbleibe. Dieses großzügige Angebot stieß in der Augsburger Öffentlichkeit nicht auf allgemeine Zustimmung, da die Gallus-Kirche von besonderer kirchenhistorischer Bedeutung ist: die kleine Kirche stammt aus dem Jahre 1589. Der ursprüngliche Bau war im Jahre 1051 von Papst Leo IX. in Anwesenheit Kaiser Heinrichs III. geweiht worden. In der Kirche ruhen die Gebeine der Äbtissin Ellen, der Schwester des Bistumspatrons St. Ulrich. Aufgrund dieser besonderen Bedeutung im Leben der Diözese Augsburg hat sich die katholische Kirche das Recht vorbehalten, einmal im Jahr, am Patronatstag des Hl. Gallus, eine Messe in der Kirche zu zelebrieren. Laut Vertrag muß dann die Ikonostase aus der Kirche entfernt werden.

Nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten wurde die Kirche im Sommer 1968 wieder geweiht. Damit erhielt die russische Gemeinde Augsburgs nun eine endgültige und würdige Bleibe.

Die Gemeinde verfügte seit 1945 über einen ständigen Priester. In den ersten Nachkriegsjahren wechselten die Geistlichen recht oft, da viele von ihnen auswanderten. Von 1949 bis zum Jahre 1954 betreute die Gemeinde dann Erzpriester Avksentij Rudikov, sein Nachfolger wurde für nur drei Monate Priester Chariton Dorogin, ihm folgte noch im Jahre



Augsburg

Die Gallus-Kirche steht auch mit einer anderen historischen Begebenheit im Zusammenhang.

Nach dem Gespräch mit Kajetan verließ Martin Luther in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober 1518 Augsburg durch eine kleine Pforte unmittelbar neben der Galluskirche, die ihm der Sohn des Bürgermeisters aufgeschlossen haben könnte, wie die Historiker meinen. Eine Gedenktafel hängt an der Kirche.

1954 Erzpriester Alexander Kuzmin, der die Gemeinde bis zum Jahre 1961 betreute, dem Jahr seines Todes. Außerdem war Vater Alexander für die Kirche in die Gemeinde in Stettenhofen bei Augsburg zuständig, wo sich seit 1954 wieder eine Kirche befand. Nachfolger von Vater Alexander wurde Archimandrit Panteleimon (Rogov) aus München, ihm folgten Priester Benedikt Bojan (1956-1968) und Erzpriester German Kutsch (1968-1972). Dann übernahm wieder Vater Benedikt Bojan bis zu seinem Tod im Jahre 1980 die Seelsorge in Augsburg. Seitdem wurden die Gläubigen von Geistlichen aus München betreut: von Erzpriester Alexander Nelin und den Priestern Anastasij Drehkopf und Nikolaj Artemoff. ■

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



München: Prozession am Tag des Patronatsfestes in der Kirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands



ISSN 0930 - 9047